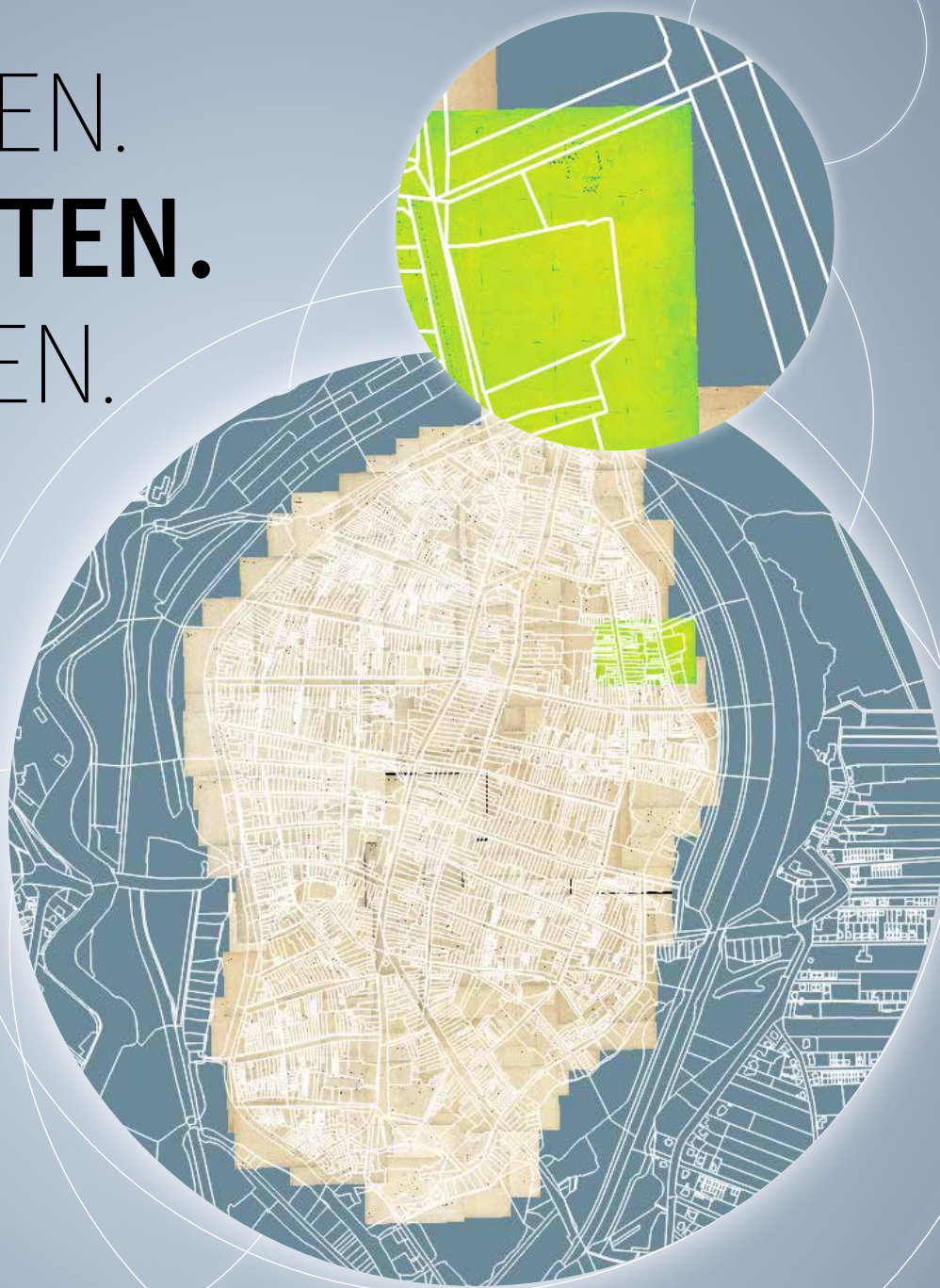




Institut für vergleichende
Städtegeschichte

FORSCHEN.
BERICHTEN.
ERFAHREN.
2025



Institut für vergleichende Städtegeschichte

Forschungsbericht 2025

Das IStG an der Universität Münster

IStG
FORSCHUNGSBERICHT
2025



Vogelschauplan von Münster nach Everhard Alerdinck, 1636

INHALT

Zum Geleit	4 – 5
Das IStG	6 – 17
Digitale Methoden des IStG	18 – 19
Themen 2025	20 – 33
Gäste/Fellows	34 – 37
Highlights 2025	38 – 39
Projekte am IStG	40 – 53
Veranstaltungen	54– 56
Publikationen	56– 59
Aus den Sammlungen	60
Vorschau/Save the Date	61
Impressum/Gremien des IStG	62
Bildnachweis	63

ZUM GELEIT

DER FORSCHUNGSBERICHT 2025 DES ISTG

Der Jahresbericht 2025 steht ganz im Zeichen der Forschung, die Kernauftrag und wesentliche Basis der wissenschaftlichen wie öffentlichen Wirksamkeit des Instituts für vergleichende Städtegeschichte ist. Auf den folgenden Seiten erfahren Sie mehr über laufende Projekte und künftige Vorhaben, es geht um methodische Perspektiven und vergleichende Ansätze städtegeschichtlicher Forschung, um Kooperationen und aktuelle wissenschaftliche Debatten, die uns am Institut beschäftigen.

Exemplarisch verdeutlichen dies die im Bericht vorgestellten Forschungsbeiträge: So diskutiert Daniel Stracke neue Ansätze zur Kategorisierung von Stadtqualität, die er im Rahmen seines Projekts „Merkmale von Urbanität“ gemeinsam mit Tobias Runkel untersuchen wird. Valerie Fuhrig fragt in ihrem Beitrag zu den Kölner Schreinsbüchern von St. Kolumba nach der Entwicklung von Schriftlichkeit im Kontext der Kölner Bestände, wobei ihr Fokus insbesondere auf den rechtssetzenden Akten liegt. Stefan Tönnessen thematisiert anhand der nicht immer eindeutigen Bezeichnung „Reichsstadt“ Unsicherheiten historischer Kategorien und stellt erste Überlegungen zu deren kartographischer Visualisierung vor. Einblicke in das Projekt „Privatbriefe aus dem Dreißigjährigen Krieg“ geben Simon Müller und René Stülen. Sie zeigen auf, welches Erkenntnispotenzial private Briefkorrespondenzen für die Alltagsgeschichte des (Über-)Lebens im Krieg besitzen. Schließlich untersucht Simon Dreher anhand zweier Briefnachlässe jüdischer Familien aus Münster, die während des Nationalsozialismus vertrieben bzw. getrennt wurden, die Frage, wie Kommunikation unter Abwesenden gelingen konnte. Ein wichtiger gemeinsamer Nenner all dieser Arbeiten ist der reflektierte Einsatz digitaler Methoden, die neue Zugänge zu historischen Quellen eröffnen und vergleichende Perspektiven stärken.

Daneben gibt es aber noch mehr zu entdecken: Die zwölf kurzen Projektberichte verdeutlichen die thematische und methodische Breite der am Institut laufenden Forschun-

gen. Eine anhaltend wichtige Rolle spielen für uns kooperative Forschungsansätze mit nationalen und internationalen Partnern. Kennzeichnend für die Arbeit des Instituts ist zudem das produktive Zusammenspiel von langfristig angelegter Grundlagenforschung mit stärker explorativ ausgerichteten Drittmittelprojekten und Qualifizierungsvorhaben der Mitarbeiter*innen. Auch die Atlasarbeit wurde 2025 weiter vorangetrieben: Ende 2025 wurde mit Lübeck ein neues Projekt in der Reihe „Deutscher Historischer Städteatlas“ begonnen, parallel dazu entsteht in der westfälischen Schwesterreihe der Städteatlas Bad Oeynhausen.

Im Zentrum unserer Forschung stand auch 2025 die thematische Kartographie – ein Feld, das inzwischen ganz wesentlich durch digitale Methoden und Präsentationsformen geprägt ist. Daran werden wir in den kommenden Jahren aktiv weiterarbeiten. So wird im Jahr 2026 ein Kooperationsvorhaben zum Aufbau eines übergreifenden, digitalen Atlasportals starten, das vom Institut koordiniert wird. Dieses Portal wird neue Möglichkeiten eröffnen, raumbezogene Fragestellungen systematisch zu verfolgen und innovative methodische Zugänge zur Erschließung der mittlerweile rund 600 publizierten europäischen Städteatlanten zu entwickeln. Flankierend dazu beginnt in diesem Jahr eine neue digitale Publikationsreihe, die als wissenschaftliches Forum für raumbezogene Städteforschung dient. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auch hier auf aktuellen digitalen Ansätzen im Bereich der Geschichtskartographie.

Das Institut versteht sich zugleich als Diskussionsraum und Forschungskolleg: Neben Tagungen und dem Freitags-Kolloquium ist es eine feste Anlaufstelle für internationale Fellows. Einige von ihnen stellen sich mit ihren Projekten im vorliegenden Heft vor. Daneben hat das Institut nun bereits zum vierten Mal Juniorfellowships ausgeschrieben, die diesjährige Ausschreibung wird gerade vorbereitet.

Schließlich wurden 2025 wichtige Weichen gestellt, um unsere Forschungsinfrastruktur national noch stärker zu vernetzen und sichtbarer zu machen. Hierfür werden Kooperationen mit anderen Spezialbibliotheken vorbereitet, um die Forschungsbibliothek und die zentralen wissenschaftlichen Services des Instituts – Bibliographien, Sammlungen und Nachlässe – nachhaltig weiterzuentwickeln und gemeinsam getragene Angebote zu schaffen.

Auf den folgenden Seiten erfahren Sie über all dies mehr. Wir laden Sie herzlich ein nachzulesen und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!



Ulrike Ludwig
Wissenschaftliche Vorständin



Barbara Rüschoff-Parzinger
Verwaltungsvorständin



Angelika Lampen
Institutsleitung

DAS IStG MISSION STATEMENT

DAS IStG ERFORSCHT DIE GESCHICHTE IN STÄDTEN UND VON STÄDTEN
IN DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE.



Das Institut für vergleichende Städtegeschichte ist ein interdisziplinär und international ausgerichtetes Forschungszentrum zur Geschichte der europäischen Stadt. Wir erforschen Städte als zentrale Orte gesellschaftlicher Ordnung, Dynamik und Veränderung.

Forschungsschwerpunkte

Im Zentrum unserer Arbeit steht der Vergleich. Auf der Grundlage von Quellen, Daten und räumlichen Analysen machen wir Strukturen, Prozesse und typologische Unterscheidungen in und zwischen urbanen Räumen europaweit vergleichbar. Räumlich liegt unser Schwerpunkt in Deutschland und Mitteleuropa. Westfalen dient uns als besonderer Referenzraum, um regionale Ausprägungen in überregionale und europäische Kontexte einzuordnen. Im Verbund mit unseren europäischen Partnern arbeiten wir am Institut an einer vergleichenden Städtegeschichte in einem „Europa der Regionen“.

Methoden & digitale Infrastruktur

Als Pionier der raumbezogenen Städteforschung entwickelt das IStG aus der Atlasarbeit heraus neue Formen der Darstellung, Analyse und Modellierung historischer Ortsdaten. Mit digitalen Verfahren und Werkzeugen erweitern wir diese Kompetenz konsequent: Unser Ziel ist es, durch standardisierte Geodaten, digitale Editionen und nachhaltige Forschungsinfrastrukturen neue Perspektiven für die interdisziplinäre historische Städteforschung zu eröffnen.



Das IStG versteht sich dabei als Brückenbauer zwischen klassischer historischer Forschung und datenbasierter, digital gestützter Städteforschung.

Regionale & internationale Vernetzung

Unsere Arbeit ist stark vernetzt: Gemeinsam mit europäischen Partnern betreiben wir kooperative Projekte, Gast- und Austauschprogramme und sind breit vernetzt mit Forschungseinrichtungen, die ebenfalls an einer vergleichenden Städtegeschichte interessiert sind. So wird das IStG zu einem internationalen Begegnungs- und Arbeitsort für Fellows, Stipendiat*innen und Kooperationspartner*innen.

Transfer & Öffentlichkeit

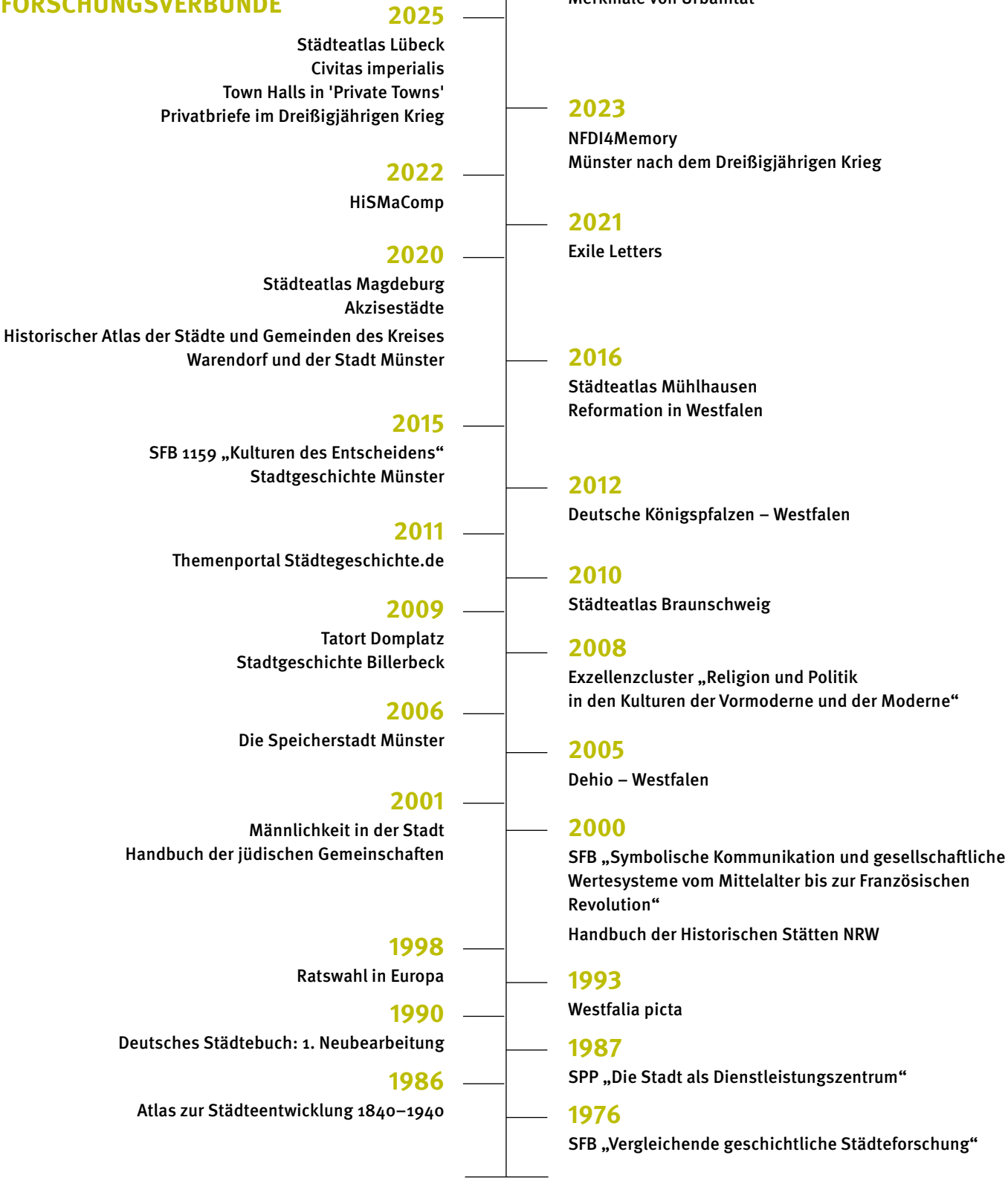
Wir tragen unsere Forschungsergebnisse durch Publikationen, digitale Wissensressourcen und vielfältige Veranstaltungsformate in die Öffentlichkeit und die Region.

Arbeitsumfeld & Community

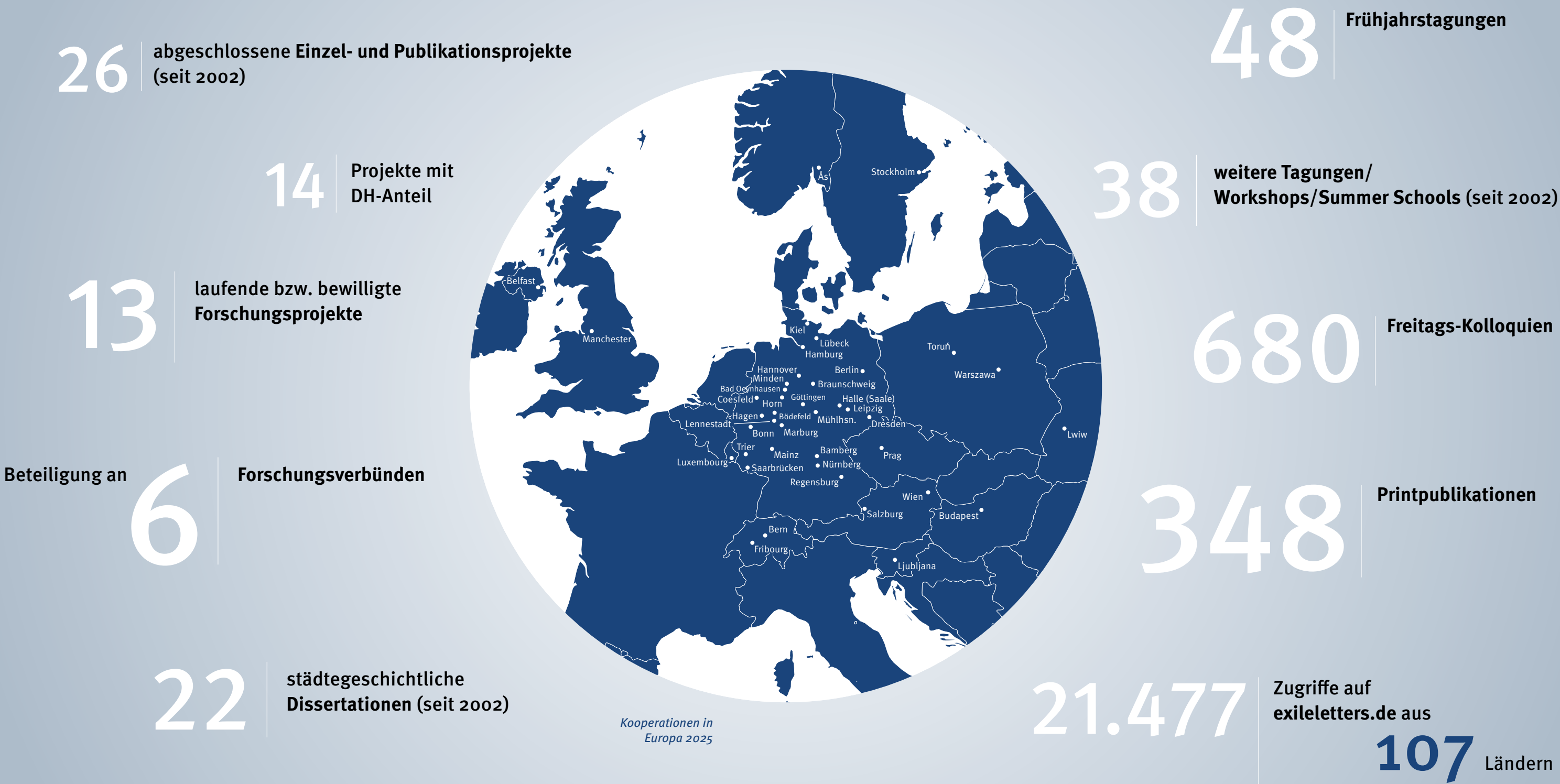
Als lebendiges Forschungszentrum mit rund 20 Mitarbeiter*innen bietet das IStG exzellente Arbeitsbedingungen: eine herausragende Forschungsbibliothek, eine umfassende bibliographische Datenbank zur vergleichenden Städteforschung sowie bedeutende Bild- und Kartensammlungen. Diese Infrastruktur macht das IStG zu einem renommierten Forschungsstandort – und zu einem Impulsgeber für die vergleichende Stadtgeschichtsforschung.

DAS IStG IN ZAHLEN

START NEUER PROJEKTE &
FORSCHUNGSVERBÜNDE



DAS ISTG
IN ZAHLEN



DAS IStG CHRONIK 2025

01. JANUAR

Beginn des von der LWL-Kulturstiftung geförderten Projektes **„Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen“**. Drei Jahre wird sich ein Projektteam der digitalen Erschließung und Auswertung adeliger Korrespondenzen widmen.

11. JANUAR

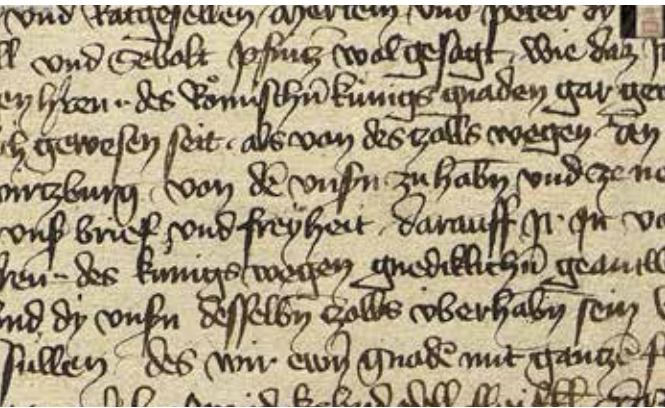
Dr. Angelika Lampen ist als Expertin im **Deutschlandfunk Kultur** in der Sendung „Echtzeit“ zu Gast. Dabei wird gefragt, inwieweit interaktive Karten geeignete Tools sind, um auf historische Begebenheiten aufmerksam zu machen und das Bewusstsein zur Stadtgeschichte zu stärken.

13.– 14. JANUAR

Beim **UrbanMetaMapping Transfer Kick-Off** an der Universität Bamberg geht es um historische Karten als Informationsquellen für die städtische Denkmalpflege und Fragen nach Digitalisierung, automatischer Vektorsierung sowie die Relevanz historischer Forschung für die Erhaltung kulturellen Erbes.

17. JANUAR

Freitags-Kolloquium zum Thema „Digitale Erschließung serieller Verwaltungsschriftlichkeit aus der spätmittelalterlichen Stadt“ mit Beiträgen zu Wiener Häuserpreisen im 15. Jh., Nürnberger Briefbüchern und methodischen Überlegungen zur Edition von historischen Quellen.



21. JANUAR

WDR „Lokalzeit“-Dreharbeiten zu den Exile Letters: Der WDR ist zu Gast im IStG, um mit Rita Schlautmann-Overmeyer und Gisela Möllenhoff anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar zum kürzlich abgeschlossenen Editionsprojekt „Exile Letters“ zu sprechen.



28. FEBRUAR

Das IStG hat zur sog. **Cathedra Petri-Sitzung** geladen, um mit allen Autor*innen des „Historischen Atlas westfälischer Städte“ aktuelle Bearbeitungen sowie die Planungen für die nächsten Jahre zu diskutieren. Mit Bilstein/Lennestadt, Bödefeld und Bad Oeynhausen stehen derzeit v.a. Klein- und Mittelstädte im Fokus.



26. MÄRZ

Band A 106 der Reihe Städteforschung über „Böhmische und mährische Städte im Hoch- und Spätmittelalter“ ist erschienen.

02. APRIL

Die neueste Ausgabe der Unizeitung (wissen|leben Nr. 2, 2. April 2025) gibt u.a. mit einem **Artikel über die Atlas-Arbeiten des IStG** einen Einblick in das Verbundprojekt „Europäischer Städteatlas“, mit dem der überregionale Städte-Vergleich auf Basis standardisierter Daten ermöglicht wird.



15. MAI

Mit der von Wilfried Reininghaus verfassten Publikation zu **„Bilstein & Lennestadt“** liegt nun Band 19 der Reihe „Historischer Atlas westfälischer Städte“ vor und gibt Einblicke in den Werdegang einer Siedlungsagglomeration, die unter ihrem Namen erst seit 1969 als Stadt existiert.

15. MAI

Die **Neuerscheinungen zur historischen Städteforschung 2024** sind publiziert. Dieser Service spiegelt mit 3.168 gelisteten Titeln aktuelle Tendenzen der städtegeschichtlichen Forschung.

19. MAI

Im Rahmen der **Sendung des WDR 5 „Neugier genügt“** werden Rita Schlautmann-Overmeyer, Gisela Möllenhoff und Angelika Lampen zum Thema **„Exile Letters – Jüdisches Leben in Münster“** interviewt.

01. JUNI

Beginn des von der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung geförderten Projektes **„Civitas nostre imperialis“ – Ein Informationssystem zum Phänomen der Reichsstadt in Mittelalter und Neuzeit**.

01. JUNI

Beginn des im Rahmen von „MSCA4Ukraine – Europäische Kommission“ geförderten Projektes **Town-halls in ‚Private Towns‘. Functional and Architectural Analysis**.

24. JUNI

Auf der Hohen Bracht im Südsauerländer Bergland wird mit **„Bilstein & Lennestadt“** der 19. Band des „Historischen Atlas westfälischer Städte“ **präsentiert**. Nach Grußworten von Bürgermeister Tobias Puspas, Christoph Henrichs vom Kreisheimatbund Olpe und von Herausgeber Thomas Tippach betrachtet Wilfried Reininghaus die Geschichte von Bilstein und Lennestadt im Spiegel des in Zusammenarbeit mit Günther Becker erstellten Atlaswerkes.



24.– 25. JUNI

Nach drei Jahren Laufzeit findet der **Abschluss-Workshop des Projekts „HiSMaComp“** statt, an dem neben den polnischen Projektpartner*innen verschiedene nationale und internationale ‚critical friends‘ teilnehmen.

**26.– 27. JUNI**

Bei einer Doppelveranstaltung des **Freitagsskolloquiums zum Thema „Städteatlanten im Vergleich“** diskutieren die Vertreter*innen der regionalen Projekte aus Hessen, dem Rheinland und Westfalen sowie des „Deutschen Historischen Städteatlas“ Möglichkeiten einer vergleichenden Analyse von Städteatlanten.

**17. – 18. JULI**

Peter Johanek und Angelika Lampen sind an der von der Abteilung für Westfälische Landesgeschichte und der Historischen Kommission für Westfalen organisierten Tagung **„Ein Westfale in der Gutenberg-Galaxis. Werner Rolevinck 1425–2025“** beteiligt.

11. – 13. SEPTEMBER

Die **Tagung der Internationalen Kommission für Städtegeschichte (IKS/ICHT)** findet in **Ljubljana** (Slowenien) statt und ist dem Thema „Public History and Urban History today. Visibility and usage of urban history“ gewidmet. In diesem Kontext tagt auch die von Katalin Szende und Daniel Stracke geleitete **Atlas Working Group**.

17. SEPTEMBER

Mit Bartłomiej Karnasiewicz aus Toruń (Polen) sowie Aron Howarth aus Manchester (Großbritannien) begrüßen wir zwei neue **Gastwissenschaftler am IStG**, die sich dem Thema des Bierbrauens aus verschiedenen räumlichen Perspektiven nähern.

01. OKTOBER

Beginn des Projektes „Deutscher Historischer Städteatlas, Bd. 8: Lübeck“. Gefördert wird dieses von der Hansestadt Lübeck und der Possehl-Stiftung.

23. OKTOBER

In der Trattoria feiern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IStG die **Bewilligung von zwei weiteren Projektanträgen**. Neben dem Städteatlas Lübeck ist es Daniel Stracke gelungen, das DFG-Projekt „Merkmale und Erscheinungsformen von Urbanität in Zeit und Raum“ einzuwerben.

**05. NOVEMBER**

Ulrike Ludwig und Daniel Stracke stellen das Konzept des **„Deutschen Historischen Städteatlas“** in Amberg vor, um mögliche Themen eines Atlasblattes für diese Stadt auszuloten.

12.– 13. NOVEMBER

Das diesjährige Treffen des **Arbeitskreises Historische Kartographie** findet in den Räumlichkeiten des **Herder-Instituts in Marburg** statt. Der Arbeitskreis, der vom Hessischen Institut für Landesgeschichte, dem LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte und dem IStG initiiert ist, ist das zentrale Forum, um sich über die Städteatlasprojekte und allgemein kartographisch orientierte, historische Vorhaben auszutauschen.

**20.– 21. NOVEMBER**

In Lübeck treffen sich die Projektpartner des neuen **„Städteatlas Lübeck“** zu einem **Kick-off-Meeting**.



DAS IStG CHRONIK 2025

04. DEZEMBER

In der Schützenhalle in **Bödefeld (Schmallenberg)** wird durch Bürgermeister Johannes Trippe, Reihenherausgeber Thomas Tippach sowie Autor Wilfried Reininghaus der **„Historische Atlas westfälischer Städte“** für diesen Ort präsentiert.

**16. DEZEMBER**

Die Institutsmitarbeiter*innen lassen das Jahr beim **Weihnachtsfrühstück** im IStG ausklingen.

19. DEZEMBER

Das erste **Freitagsskolloquium** im Wintersemester 2025/26 ist der **„Jungen Städteforschung“** gewidmet und hält mit hansischen Brauerinnen, Kommunikation in Reichsstädten, Einzelhandel in Württemberg und dem sozialen Wohnungsbau in Stuttgart eine breite Palette an Themen bereit.

DAS
TEAM
DES
IStG
2025

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Prof. Dr. Ulrike Ludwig
Wissenschaftliche Vorständin

Dr. Barbara Rüschhoff-Parzinger
Verwaltungsvorständin

LEITUNG

Dr. Angelika Lampen

VERWALTUNG UND
TAGUNGSORGANISATION

Anja Heinz, B.A.

MITARBEITER*INNEN BIBLIOTHEK/BIBLIOGRAPHIE

Sabina Ruwe, M.A.
Bibliothek

Stefan Tönnessen, M.A.
Bibliographie

PROJEKTMITARBEITER*INNEN

Luca Bröckelmann, M.A.
Wissenschaftliche Hilfskraft Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen

Simon Dreher, M.A.
Wissenschaftlicher Mitarbeiter Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen und Exile Letters

Ria Hänisch, M.A.
Redakteurin Städteforschung und Historischer Atlas westfälischer Städte

Tobias Kniep, B.Eng. (LWL)
Kartograph Historischer Atlas westfälischer Städte

Dr. Olga Kozubska
Wissenschaftliche Mitarbeiterin The Identification and Distribution of Functional Town Types in Germany, Poland and Ukraine (Ergänzungsprojekt HiSMaComp) und Stipendiatin MSCA4Ukraine

Simon Müller, M.A.
Wissenschaftliche Hilfskraft Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen

Dr. Anna Paulina Orłowska
Wissenschaftliche Mitarbeiterin HiSMaComp

Oliver Rathmann, M.Sc. Geogr.
Kartograph Deutscher Historischer Städteatlas und Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen

Tobias Runkel, M.A.
Geodatenmanagement HiSMaComp und Civitas imperialis

Anna-Lena Schumacher, B.A.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin HiSMaComp

Dr. Daniel Stracke
Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Redakteur Deutscher Historischer Städteatlas

Emily Todt, M.A.
Wissenschaftliche Hilfskraft Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen

Stefan Tönnessen, M.A.
Projektmitarbeiter Civitas imperialis

AM ISTG ANGESIEDELTE GASTWISSENSCHAFTLER*INNEN

Rita Schlautmann-Overmeyer, M.A.
Exile Letters

DOKTORANDEN

Simon Dreher, M.A.
Projekt Inozemcy – Migrierte in urbanen Räumen des Moskauer Staates (1613–1682)

HILFSKRÄFTE

Laura Abramczyk
Linus Beyer
Julius Brink
Sarah Büscher
Felix Glaß
Enrique Hanke
Jan Schneider
Giulia Schüler

EMERITI

Prof. Dr. Peter Johanek
Prof. Dr. Werner Freitag

MIT-VERANSTALTER*INNEN DES FREITAGS-KOLLOQUIUMS

Dr. Lena Krull, Westfälische Landesgeschichte, Universität Münster
Prof. Dr. Carla Meyer-Schlenkrich, Westfälische Landesgeschichte, Universität Münster
Dr. Thomas Tippach, Historisches Seminar, Universität Münster

DAS IStG NEUE GESICHTER

LUCA BRÖCKELMANN, M.A.



Beschäftigt am IStG: seit 1. November 2025
Projekt: Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen

Luca Bröckelmann studierte von 2016 bis 2024 Philosophie und Geschichte an der Universität Münster, seine Masterarbeit im Fach Geschichte trägt den Titel „Warendorf um 1648. Gestaltungspotentiale einer Stadt am Ende des Dreißigjährigen Krieges“. Während seines Masterstudiums arbeitete er als studentische Hilfskraft im Bereich der Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit in verschiedenen Projekten, ab Mai 2022 dann im Projekt „Münster nach dem Dreißigjährigen Krieg“. Seit November 2025 arbeitet Luca Bröckelmann im Projekt „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen“ am IStG und bereitet parallel ein Promotionsexposé vor, das sich thematisch mit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Westfalen befasst.

SIMON MÜLLER, M.A.



Beschäftigt am IStG: 1. Juni–30. September 2025
Projekt: Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen

Simon Müller studierte von 2018 bis 2025 die Fächer Geschichte, Anglistik/Amerikanistik und Erziehungswissenschaften an der Universität Münster. Während seines Studiums war er als studentische Hilfskraft an der Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit tätig und wirkte u.a. in dem am Historischen Seminar und IStG angesiedelten studentischen Forschungsprojekt „Münster nach dem Dreißigjährigen Krieg“ mit. Vom 1. Juni bis zum 30. September 2025 arbeitete er als wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen“. Im Rahmen des Forschungs- und Editionsprojekts sah er Aktenkonvolute mit Privatbriefen aus dem Archivbestand Landsberg-Velen im Landesarchiv Münster ein. Zu seinem Aufgabenbereich gehörten das Erheben und Transkribieren der Briefe, die Identifizierung und Ausweisung von Entitäten sowie die inhaltliche Verschlagwortung für die Projektdatenbank.

Seit Oktober 2025 ist Simon Müller Junior Fellow am Käte Hamburger Kolleg „Einheit und Vielfalt im Recht“ und arbeitet an einem Promotionsprojekt über Justiznutzung in Zivilprozessen in den Schwarzbürger Territorien im 17. Jahrhundert.

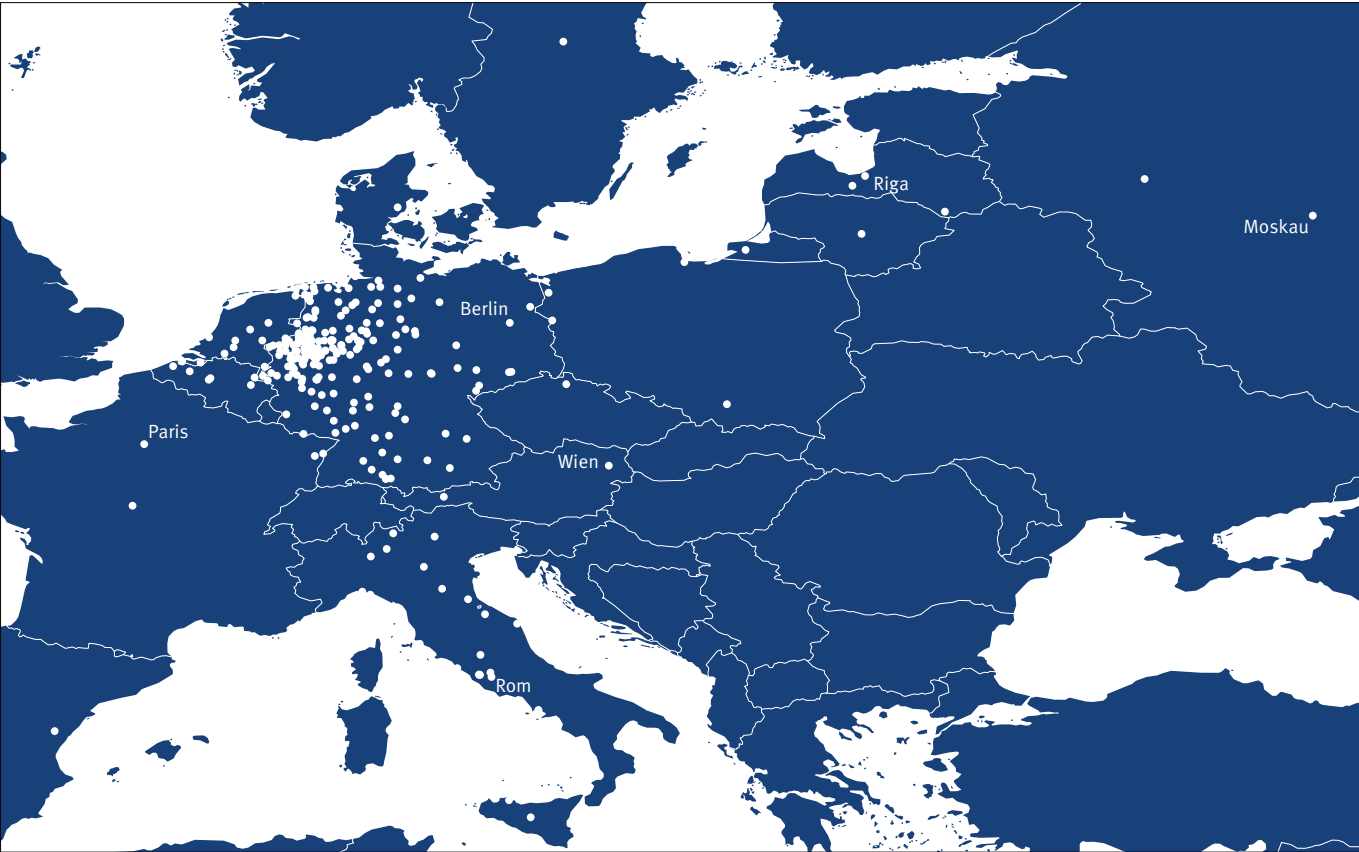
EMILY TODT, M.A.



Beschäftigt am IStG: seit 1. September 2025
Projekt: Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen

Seit dem 01.09.2025 ist Emily Todt als wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen“ beschäftigt. Von 2019 bis 2025 studierte sie an der Universität Münster Kunstgeschichte und Geschichte. In ihrer Abschlussarbeit erforschte sie die sprachliche Inszenierung von magischen Handlungen und Personen im deutschsprachigen Zeitungswesen der Sattelzeit.

Vor der Arbeit am IStG war Emily Todt Teil des studentischen Forschungsprojektes „Prophetie im lokalen Kontext“ und bearbeitete dort die Region Schlesien mit besonderem Blick auf die Stadt Breslau im 16. und 17. Jahrhundert.



Karte der in den „Privatbriefen“ genannten Orte (Stand der Erschließung, Januar 2026)

DAS ISTG

DIGITALE METHODEN IM INSTITUT

GIS, DIGITALE EDITIONEN UND VERNETZTE ANALYSEN ALS BAUSTEINE RAUM-ZEITLICHER STADTGESCHICHTSFORSCHUNG

Digitale Ansätze werden am Institut nicht als additiv zur klassischen Forschung verstanden, sondern als integraler Bestandteil eines Forschungsprozesses, der historische Quellen, Geodaten und digitale Werkzeuge miteinander verbindet. Ziel ist es, durch die tiefgreifende Erschließung und Analyse städtischer Quellenzeugnisse aller Art historische Phänomene vergleichend in ihrer räumlichen und zeitlichen Dimension zu verstehen und so neue Perspektiven auf urbane Strukturen, Prozesse und Akteure zu eröffnen.

Ausgangspunkt dieser Entwicklung ist der langjährige Schwerpunkt des Instituts in der historischen und thematischen Kartographie. Aufbauend auf dieser Tradition wurde früh eine fundierte GIS-Expertise entwickelt, die bis heute einen zentralen methodischen Kern der Forschung bildet und kontinuierlich weiter ausgebaut wird. Einen wesentlichen Schritt stellte dabei die digitale Transformation kartographischer Grundlagenvorhaben dar. Mit der Entwicklung interaktiver Kartenangebote, insbesondere im Rahmen der historischen Städteatlanten sowie zahlreicher weiterer Projekte, hat das Institut früh Maßstäbe für die digitale und interaktive Präsentation historischer Karten gesetzt und in vielen Bereichen Pionierarbeit geleistet. Diese kartographischen Anwendungen wurden nicht nur als Visualisierungsinstrumente konzipiert, sondern sie sind zunehmend forschungsleitende Werkzeuge zur Interpretation historischer Räume. In diesem Zusammenhang wird die Publikation von Geodaten als eigenständige Forschungsdaten am Institut systematisch weiterentwickelt. Die nachhaltige Bereitstellung, Dokumentation und Nutzbarkeit dieser Daten ist heute ein zentrales Anliegen der institutseigenen Digitalstrategie. Entsprechend engagiert sich das ISTG im Aufbau leistungsfähiger Infrastrukturen für Forschungsdaten und ist als geförderter Participant am Konsortium NFDI4Memory beteiligt. Der Aufbau eines Geodatenrepositoriums schafft eine Infrastruktur, die projektübergreifend genutzt werden kann und die langfristige Sicherung sowie standardisierte Veröffentlichung historischer Geodaten ermöglicht.

Auf dieser Basis konnten in den vergangenen Jahren neue Forschungsfragen entwickelt und in Drittmittelprojekten bearbeitet werden. Ein zentrales Beispiel ist das internationale Projekt „HiSMaComp. Historical Survey Maps and

the Comparative Study of the Functionality and Morphology of Urban Space“, an dem das Institut als Mitantragstellerin gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern aus Toruń und Warszawa beteiligt ist. In diesem Projekt werden historische Karten semantisch ausgewertet, georeferenziert und vergleichend analysiert, um funktionale und morphologische Strukturen urbaner Räume über längere Zeiträume hinweg zu untersuchen. GIS-gestützte Verfahren werden dabei gezielt mit stadthistorischen Fragestellungen verknüpft und ermöglichen eine vergleichende Perspektive.

Parallel zur raumbasierten Analyse hat das Institut einen Schwerpunkt im Bereich digitaler Editionen aufgebaut. Grundlegend hierfür sind die Projekte „Exile Letters“ sowie „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen“. Im Projekt „Exile Letters“ wurden historische Briefe mithilfe des TEI-Standards (Text Encoding Initiative) kodiert. Entitäten wie Personen, Orte, Ereignisse oder Datierungen werden so getaggt und ggf. mit Normdaten verknüpft und für digitale Analyseverfahren zugänglich gemacht. Die TEI-Kodierung ermöglicht nicht nur eine rechnergestützte Verarbeitung der Texte, sondern eröffnet auch semantische Verknüpfungen zwischen Text und historischem Kontext, die für digitale Erschließung, Visualisierung und Vernetzung genutzt werden können. Das Projekt „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg“ baut auf diesen Erfahrungen auf, erweitert den Ansatz jedoch erheblich. Es bearbeitet einen deutlich größeren Briefkorpus, indem ein ausgewählter Kernbestand detailliert nach dem TEI-Standard erschlossen wird, während weitere Überlieferungen in Form strukturierter Regesten zugänglich gemacht werden. Auf diese Weise wird sowohl eine detaillierte Analyse einzelner Quellen als auch eine übergreifende Auswertung serieller Bestände ermöglicht. Hier setzt auch das Projekt „Inozemcy – Migrierte in urbanen Räumen des Moskauer Staates (1613–1682)“ an, das Daten aus städtischen Hausbewohnerlisten erschließt und mithilfe TEI-basierter Auszeichnung für eine Verknüpfung von digitaler Edition und räumlicher Verortung vorbereitet.

Perspektivisch verfolgt das Institut die konsequente Weiterentwicklung seiner digitalen Methoden. Ziel ist es, GIS-basierte Verfahren mit der Erschließung serieller städtischer Quellen zu verbinden. Hierfür wird ein hybrider



Datenpublikation in GeoNode - Bad Pyrmont im historischen Urkataster von 1857 im direkten Vergleich mit der modernen OSM-Topographie



Auszeichnung eines Briefes von Conrad Philipp von Romberg an Anna Theodora von Romberg (27. Dezember 1645) nach TEI im oXygen-Editor

Ansatz erprobt, der semantische Netzwerkanalyse mit GIS-gestützter Kartierung verbindet. Aktuell werden Methoden entwickelt, um historische Quellen teilautomatisiert mithilfe von Natural Language Processing (NLP) auszuwerten. Parallel dazu ist vorgesehen, historische Karteninformationen mittels Spatial Analysis systematisch zu durchdringen, in ihren räumlichen und zeitlichen Bezügen zu modellieren und zu visualisieren. Ziel ist es, historische Räume semantisch zu erschließen und komplexe Verflechtungen zwischen Personen, Eigentum, Institutionen und räumlichen Entitäten sichtbar zu machen. Mit dieser Ausrichtung integriert das Institut zentrale Methoden der Digital Humanities – wie Datenmodellierung, textuelle Kodierung, Netzwerkanalyse und digitale Editionen – konsequent in die räumliche Dimension historischer Forschung. Digitale Methoden werden dabei gezielt

für stadthistorische Fragestellungen operationalisiert und tragen dazu bei, vergleichende Analysen über Räume, Zeiten und Quellengattungen hinweg zu ermöglichen. Die digitale Transformation wird so zu einem zentralen Bestandteil der institutseigenen Forschungspraxis.

Siehe dazu auch S. 47 „Was mach ich mit den Daten?“ Beraten, beraten, beraten ... !“

Angelika Lampen
Institutsleitung

THEMEN 2025

MERKMALE UND ERSCHEINUNGSFORMEN VON URBANITÄT

WESTFALEN UND MECKLENBURG IM VERGLEICH

Ein neuer Ansatz

Die Entstehung und historische Entwicklung des europäischen Städteneetzes wurde bislang auf der Grundlage einer idealtypischen Stadtdefinition, der Ausbreitung eines Modells der mittelalterlichen europäischen Stadt untersucht und verstanden. Stadtqualität wurde dabei absolut gedacht; überschritt eine Siedlung eine gewisse Schwelle, so wurde sie als „Stadt“ betrachtet. Diese Prämisse liegt auch der Reihe von Verbreitungskarten zu „Stadtentstehungsschichten in Mitteleuropa“ zugrunde, die Heinz Stoob in den 1980er und 1990er Jahren anfertigte. Die Arbeit an der Stadtentstehungsgeschichte wird nun mit einem innovativen Ansatz und digitalen Methoden neu aufgenommen.

Im 2026 startenden DFG-Projekt geht es aber gerade nicht darum, einen idealtypischen Stadtbegriff zu entwickeln und zur allgemeinen – und verallgemeinernden – einheitlichen Messlatte zu machen. Hier sollen vielmehr aus der Untersuchung zweier unterschiedlich geprägter Landschaften, Westfalen und Mecklenburg, Befunde zusammengetragen werden, die einen Katalog von konkret beobachtbaren Merkmalen für Urbanität ergeben, aus denen dann auf Prozesse der Stadtentstehung und -entwicklung geschlossen werden kann. Der neue Blick des Projekts auf Urbanisierungsprozesse ist damit nicht mehr absolut, sondern graduell. Er lässt Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar werden und schließt Vorgänge der De-Urbanisierung mit ein.

Das Auftreten, Vergehen und die Variationen der Urbanitätsmerkmale an den einzelnen westfälischen und mecklenburgischen Orten werden über Zeiten und Räume hinweg beobachtet. Die flächig aufgenommenen Daten werden analysiert, um zu neuen Interpretationen über städtische Erscheinungs- und Ausbreitungsformen zu gelangen. Bei der Beantwortung der Frage nach Urbanitätsmerkmalen steht damit nach wie vor traditionsgemäß die Idee eines „Kriterienbündels“ (C. Haase) im Hintergrund, doch es wird nun auf dieser Basis mittels kleinteiliger Datenaufnahme und digitaler Analyseverfahren ein neuer Ansatz verfolgt.

Aber was sind im Sinne des Projekts „Merkmale von Urbanität“?

Jacques Le Goff und der Fall der Bettelorden

Ein *phénomène révélateur* – eine „sichtbare Erscheinung“ oder ein „Kennzeichen, das etwas offenbart“ – so nannte der französische Historiker Jacques Le Goff die Niederlassungen der Bettelorden, die sich seit dem frühen 13. Jahrhundert in ganz Europa ausbreiteten. Sie taten dies in einer rasanten Geschwindigkeit, und zwar obwohl die neuen Gemeinschaften dem weltlichen Besitz entsagten und zunächst praktisch über keine eigenen finanziellen Ressourcen verfügten. Vielmehr waren die bettelnden Brüder der Franziskaner, Dominikaner und anderer Orden auf ein bevölkerungsreiches und wirtschaftlich potentes Umfeld angewiesen, das ihre Konvente mitversorgen konnte. Das Phänomen einer Niederlassung von Bettelbrüdern in einer Siedlung offenbarte für Le Goff damit etwas Besonderes: Stadtqualität – ein Konvent konnte also als Nachweis für die Urbanität der Siedlung gelten.

Aber ist die Gleichung „Bettelordenskonvent = Stadt“ wirklich universell gültig? Schaut man durch die Le Goff'sche Brille auf das mittelalterliche Mecklenburg und den südwestlichen Ostseeraum, so fällt vor allem die geringe Dichte von Bettelordenskonventen auf. Bedeutet dies im Umkehrschluss, dass es dort außer den früh mit Niederlassungen ausgestatteten Städten im 13. und 14. Jahrhundert keine weiteren Städte gab? Dann wären dies lediglich acht gewesen: Schwerin (vor 1236 Franziskaner), Rostock (1243 Franziskaner, 1256 Dominikaner), Parchim (1246 Franziskaner), Prenzlau (vor 1250 Franziskaner, nach 1275 Dominikaner), Wismar (1251 Franziskaner, 1292 Dominikaner), Neubrandenburg (um 1260 Franziskaner), Pasewalk (1272 Dominikaner) und Röbel (1285 Dominikaner).

Die Befunde sprechen eine andere Sprache. Der mecklenburgische Ort Malchin ist eines von vielen Gegenbeispielen. Malchin wurde 1236 mit Schweriner Stadtrecht begabt und dabei als *civitas* bezeichnet.

Man darf annehmen, dass diese Stadtbezeichnung zunächst dem Wunsch des Stadtgründers, Fürst Nikolaus I., entsprang, hier eine prosperierende Stadt zu schaffen. Nichtsdestotrotz zeigt sich schon bald ein recht überzeugendes Bild: Schon 1247 wurde eine eindrucksvolle Stadtkirche geweiht; auch eine Stadtmauer sowie ein Hospital (vor 1331) entstanden. Die von der Herrschaft initiierte Bürgergemeinde machte sich zunehmend selbständig und schleifte schließlich 1375 deren Stadtburg. Ohne, dass je ein Bettelordenskonvent gegründet worden wäre, treffen eine ganze Reihe von Charakteristika auf Malchin zu, die man als „städtisch“ bezeichnen muss.

Um dem komplexen Problem der Bestimmung dessen, was eine Stadt ist, beizukommen, ist der Ansatz Le Goffs gerade wegen seiner Einfachheit genial.

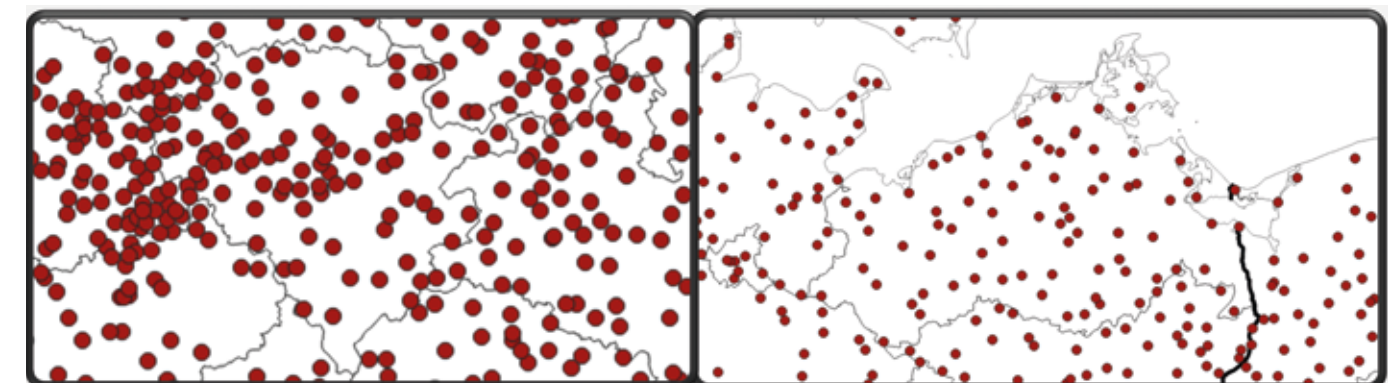
Die Niederlassungen von Bettelorden sind für das Hoch- und Spätmittelalter in der Tat starke Urbanitätsmerkmale – jedoch, wie Malchin zeigt, ein hinreichendes, kein notwendiges Kriterium für Stadtqualität. Entsprechend sucht das neue Projekt nicht nach einem einzigen Indikator, sondern erfasst einen größeren Katalog von Merkmalen.

Urbanitätsmerkmale im Fokus

Schauen wir noch einmal auf das, was für die Bettelordenskonvente als *phénomène révélateur* spricht: Sie waren auf regelmäßige Zuwendungen angewiesen, also Geld, das Leute entbehren und für ihr Seelenheil spenden konnten. Solcher Überschuss aber entstand im hohen und späten Mittelalter ausschließlich durch das wirtschaftlich erfolgreiche städtische Bürgertum. Mehr noch: nach der Maßgabe des franziskanischen Generalministers Bonaventura sollten die Brüder dorthin gehen, wo viele Menschen lebten und folglich „viel Sünde“ sei. Neben der reinen Abhängigkeit von Spenden, entdeckten die Gemeinschaften also frühzeitig die Stadt als einen idealen Wirkungsraum für ihr spezifisches Apostolat, die predigtbasierte Seelsorge. Aber nicht immer werden einzelne Institutionen für sich genommen so klar Urbanität signalisieren wie Bettelordenskonvente.

Ein anderes Bild zeigen beispielsweise Pfarrkirchen, die nicht nur als Stadtkirchen, sondern auch als Eigenkirchen des landsässigen Adels oder Dorfkirchen verbreitet waren. Und gerade weil aus der Existenz einer Pfarrkirche nicht ohne Weiteres auf Stadtqualität in einer Siedlung geschlossen werden kann, ist hier auf weitere Indizien zu achten. Liegen die Patronatsrechte an der Pfarrkirche nicht in adliger Hand, sondern bei der Gemeinde oder bildet sich eine religiöse Korporation, eine Laienbruderschaft, so wären dies Hinweise für die städtische Qualität der Siedlung und die Pfarrkirche als Merkmal neu zu bewerten. Dies trifft ebenso zu, wenn am Ort einer Burg mit Eigenkirche zu einem bestimmten Zeitpunkt eine weitere Pfarrkirche errichtet würde.

Schema: Urbanität im Vergleich



THEMEN 2025

MERKMALE UND ERSCHEINUNGSFORMEN VON URBANITÄT

WESTFALEN UND MECKLENBURG IM VERGLEICH

In diesen Fällen würde ein und dasselbe beobachtbare Phänomen „Pfarrkirche“ auf unterschiedliche städtische Charakteristika hinweisen: im ersten Fall auf die stadttypische Ausbildung von Selbstverwaltungsorganen durch genossenschaftliches Handeln, im zweiten auf Bevölkerungswachstum und eine beginnende Konzentration zentralörtlicher Funktionen. Natürlich könnte es sein, dass sich in beiden gedachten Fällen keine weiteren Entwicklungen in Richtung „Stadt“ ergäben – also keine weiteren Urbanitätsmerkmale am Ort hinzukämen. Auch dies wäre ein analysierbares Ergebnis, denn es wäre nach den Gründen für die Stagnation zu fragen.

Zusammenfassend enthält der entstehende Katalog nicht nur eine Auflistung von Urbanitätsmerkmalen, sondern auch eine Bewertung dessen, was diese Merkmale über die Qualität der Siedlung aussagen. Es geht bei der Erfassung von Urbanitätsmerkmalen in den beiden Untersuchungsregionen jedoch nicht nur um die einzelnen Merkmale, sondern ebenfalls um ihre jeweilige Kombination. Aber auch die Anzahl von Urbanitätsmerkmalen am Ort schafft ein interpretierbares Faktum, denn gerade für sie gilt mit Philip Warren Anderson („More is different“), dass Quantität eine eigene Qualität ausbildet.

Vergleiche in Raum und Zeit

Der vergleichenden Städtegeschichte ist die Einsicht nicht fremd, dass jede Zeit ihre eigene Form von Stadt hervorbringt. Zum Teil steht dieser chronologische Aspekt auch in einem chorologischen, räumlichen Zusammenhang. Es ist allgemein bekannt, dass sich die ausgebildete Form der mittelalterlichen Stadt in die slawischen Gebiete mit einer Phasenverschiebung übertrug, was auch im südlichen Ostseeraum zu beobachten ist. Jedoch lassen sich mit der Erfassung der Urbanitätsmerkmale und feinerer Granularität der Datenaufnahme Unterschiede und regionale Varianten feststellen.

In Mecklenburg sind es, wie erwähnt, weniger die Bettelorden, die die Städte institutionell prägten. Stattdessen fällt die Vielzahl an Hospitälern auf, die vor allem dem Heiligen Geist, St. Jürgen (St. Georg) und St. Gertraud gewidmet waren. So verfügten Orte wie Grimmen und Laage zwar nicht über Bettelordensniederlassungen, aber jeweils über gleich zwei Hospitäler, Heilig Geist und St. Jürgen. Lychen hatte sogar je ein St. Jürgen-, St. Gertrauden- und Heilig-Geist-Hospital. Solche Beobachtungen zu ermöglichen, in einen gemeinsamen Zusammenhang zu stellen und vielleicht auch als ein raumspezifisches Charakteristikum des dortigen Urbanisierungsprozesses zu verstehen, soll das hier vorgestellte Projekt ermöglichen.

In räumlicher Hinsicht werden dabei nicht zuletzt typologische Annahmen auf den Prüfstand gestellt. Heruntergebrochen auf Urbanitätsmerkmale, die auf städtische Funktionen und Lebensweisen hindeuten, ist zu fragen, wie groß beispielsweise die Unterschiede zwischen zeitgleichen Phänomenen wie der ‚ottonischen Stadt‘ und der ‚slawischen Burgstadt‘ wirklich waren. Doch selbst dort, wo Unterschiede bestanden und man forschungsgeschichtlich zurecht verschiedene Termini prägte, wird der Merkmalsansatz eine befundgeleitete Beschreibungsform bieten, die zu neuen Vergleichen und Interpretationen einlädt.

Schließlich rückt der neue Ansatz die Dauer der beobachteten Phänomene sowie ihre zeitliche Abfolge in den Rahmen der Untersuchung. Noch im Spätmittelalter wirkten neue Konvente auf die westfälische Städtelandschaft (z.B. Franziskaner-Observanten in Hamm, Dorsten, Lemgo, Bielefeld), doch beendete die Reformation die Tätigkeit der Bettelorden vielerorts vollständig. Näherten sich damit hiesige Klein- und Mittelstädte in Sachen Urbanität jenen in Mecklenburg an? Die in der Historiografie nach wie vor

stark im Fokus stehenden Stadtrechte als quasi „Markenkern“ historischer Städte spielten als Urbanitätsmerkmal primär zwischen 1150 und 1450 eine Rolle. Weitet man den Blick auf eine Vielzahl von Merkmalen, so lässt sich neu fragen, welche Gemeinsamkeiten frühmittelalterliche und frühneuzeitliche Urbanitätsformen hatten und welche Bedeutung dabei die enge Bindung an herrscherliche Strukturen hatte. Im Rahmen eines epochenübergreifenden Projektes ist zu erwarten, dass sich auch in dieser Hinsicht bisherige Denkmuster hinterfragen lassen.

Daniel Stracke
Wissenschaftlicher Mitarbeiter „Deutscher Historischer Städteatlas“



Urmesstischblatt Ascheberg mit Nordkirchen, 1894



Urmesstischblatt Lychen, 1825



Urmesstischblatt Werl, 1897



Stadtplan Grimmen, 1760

THEMEN 2025

DIE KÖLNER SCHREINSBÜCHER IM KONTEXT DER SCHRIFTLICHKEITSFORSCHUNG

ENTWICKLUNG KOMMUNALER SCHRIFTLICHKEIT IM KÖLNER SCHREINSBEZIRK ST. KOLUMBA VOM 12. BIS 14. JAHRHUNDERT

Die Kölner Schreinsbücher sind mit einer Laufzeit von über 600 Jahren und über 500 Büchern eine der ältesten und dichtesten Überlieferungen von Grundbüchern im römisch-deutschen Reich. Vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Ende der Reichsstadt im späten 18. Jahrhundert ließen Kölnerinnen und Kölner darin reguläre Hauskäufe, Erbregeungen, Erleihe-, Renten- und Pfandgeschäfte und sogar nachbarschaftsrechtliche Abmachungen notieren. Der Prozess der Niederschrift von Rechtsgeschäften in den Schreinsbüchern wird in der Forschung als Anschreinerung bezeichnet. Das Zeugnis wurde durch die *officiales* – führende Mitglieder der örtlichen Pfarrgemeinde, auch Amtleute genannt – geleistet.

Bislang hat sich vor allem die ältere Rechtsgeschichte um eine Erschließung des enormen Quellenbestandes bemüht. Bis heute bilden die rechtshistorischen Studien der 1930er Jahre, die im Umfeld des Rechtshistorikers Hans Planitz entstanden, die Grundlage für unser Wissen über das Schreinswesen. Ziel dieser Forschung war jedoch weniger das Verständnis des Schreinswesens an sich, sondern vielmehr eine Rekonstruktion des mittelalterlichen Auflassungsrechts, das die Übertragung von Eigentumsrechten an Liegenschaften regelte.

In den 1980er Jahren unternahm Manfred Groten einen erneuten Versuch, der Schreinsforschung zu neuer Blüte zu verhelfen. Er beschäftigte sich mit der Frühzeit des Schreinswesens in den innerstädtischen Schreinsbezirken St. Martin und St. Laurenz, wobei er versuchte, in deren ältesten Schreinskarten – pergamentene Einzelblätter, die die Vorläufer der Bücher bilden – Indizien für den Entstehungskontext kommunaler Strukturen in Köln aufzuzeigen.

Die Beobachtungen, die er dabei über die frühe Praxis der Anschreinerung machte, bilden den Ausgangspunkt für das hier vorgestellte Dissertationsprojekt „Entwicklung kommunaler Schriftlichkeit im Kölner Schreinsbezirk St. Kolumba vom 12. bis 14. Jahrhundert“. Für die Phase ab der Mitte des 12. Jahrhunderts konnte Groten anschaulich zeigen, welche rechtlichen Bräuche und Verfahren hinter den kurzen Einträgen auf den Schreinskarten zu vermuten

sind, und auch, welche Gruppen an der Entstehung des Schreinswesens beteiligt waren bzw. wie man sich ihre Interaktion untereinander sowie mit der bischöflichen Zentralgewalt vorstellen muss. Zugleich hat Groten auch schon auf Veränderungen dieser Prozeduren im Verlauf der Zeit aufmerksam gemacht: So sieht er etwa für die Zeit um 1250 Indizien dafür verdichtet, dass sich die Eintragungen in den Schreinsbüchern von nur an mündliche Vertragsschlüsse erinnernden Schriftstücken im Rang einer *notitia* zu selbst rechtssetzenden Akten wandelten. Seine Beobachtungen stützt er jedoch hauptsächlich auf die wenigen (edierten) Schreinskarten, während er die Masse der späteren und ungleich voluminöseren Schreinsbücher nur streift.

Das Dissertationsvorhaben schließt daran an und nimmt nun erstmals auf breiter empirischer Basis die Genese und Transformationen der Schreinschriftlichkeit am Beispiel des Schreinsbezirks St. Kolumba von ihren Ursprüngen im 12. Jahrhundert bis zum Stichjahr 1400 unter kulturhistorischen Vorzeichen in den Blick. Der Schreinsbezirk St. Kolumba bietet sich als Untersuchungsgegenstand besonders an, denn er war unter den innerstädtischen Schreinsbezirken nicht nur der größte und wohl auch bevölkerungsreichste Bezirk, sondern bietet auch eine außergewöhnlich gute Quellenlage, da nur für diesen Schreinsbezirk fast das gesamte sogenannte „Archiv der Amtleute“ annähernd geschlossen überliefert ist. Es umfasste neben Schreinskarten und -büchern auch zahlreiche für den Schreinsakt relevante Urkunden, Rechnungs- und Konzeptbücher sowie Statuten (Regelwerke) der Amtleute. Dadurch ist die Schreinspraxis hier besser rekonstruierbar als in anderen Schreinsbezirken.

Theoretisch schließt das Projekt damit an die Arbeiten des Münsteraner Sonderforschungsbereichs 231 „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“ (1986 bis 1999) an. Insbesondere die durch den SFB aufgeworfenen Fragen nach den sozialen und kognitiven Implikationen von Schriftlichkeit beschäftigen die Forschung nach wie vor. Aufgegriffen wurden diese etwa in der Reihe „Utrecht Studies in Medieval Literacy“ um Marco Mostert,



Häusermaß aus dem Schreinsarchiv von St. Kolumba. Es lässt sich dem letzten Eintrag der ersten Schreinskarte St. Kolumbas (um 1140) zuordnen.
Quelle: HASTK, Best. 103 Kolumba, U 1/202.

die unter anderem einen Zusammenhang zwischen der Anlage und Genese urbanen Verwaltungsschriftguts und einer sich wandelnden ‚literate mentality‘ der städtischen Bevölkerung postuliert. Im dichten Kommunikationsgeflecht der Stadt erwachte das Bedürfnis nach schriftlicher Interaktion augenscheinlich besonders früh und stark.

Dass das Kölner Schreinswesen von der Schriftlichkeitsforschung bislang nicht beachtet wurde, ist erstaunlich, denn mit seiner Entstehung um 1130 lässt sich das Einsetzen einer neuen Schriftmentalität und eines neuartigen Schrifthandelns im deutschsprachigen Raum sehr viel früher beobachten als bisher angenommen, nämlich bereits im 12. und 13. Jahrhundert.

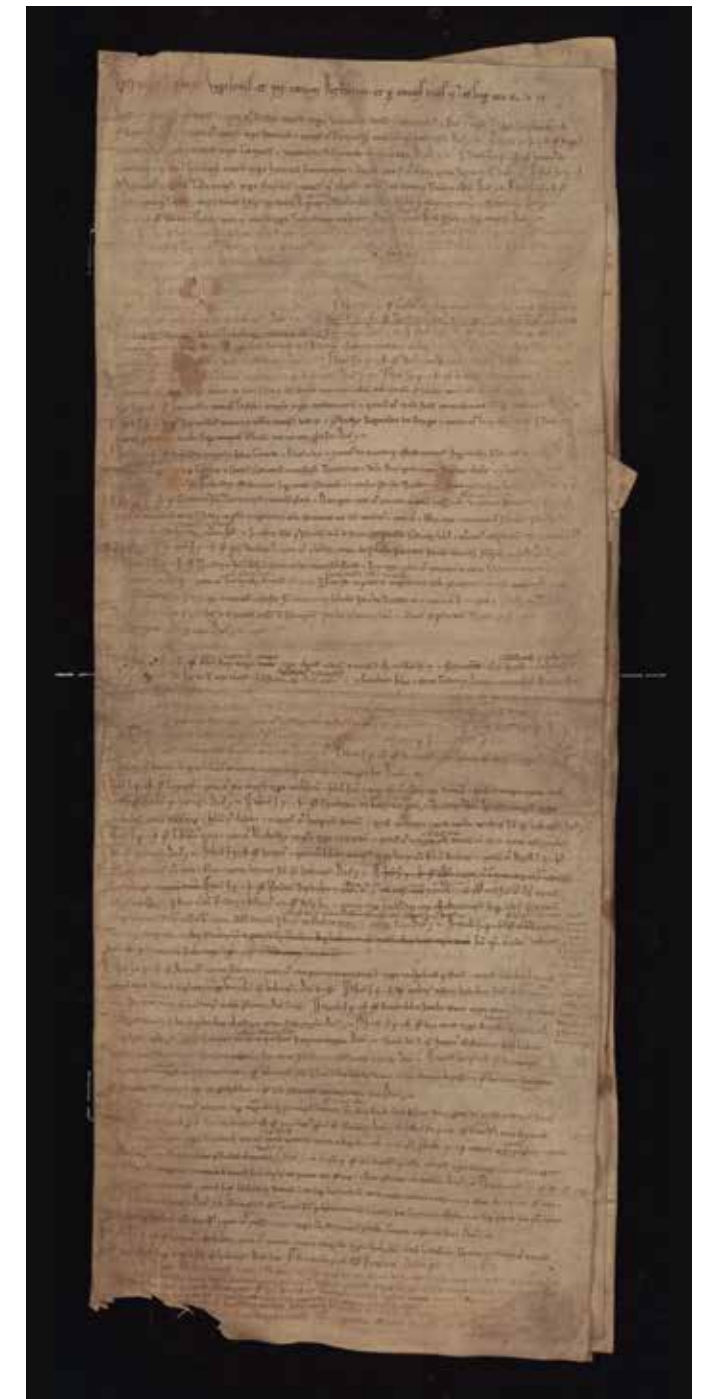
Das Dissertationsprojekt widmet sich zunächst den Ursprüngen des Schreinswesens in St. Kolumba anhand der frühesten, nur noch in Abschriften erhaltenen Schreinszeugnisse (ca. 1140–1171). Im Fokus stehen dabei die beteiligten Personengruppen, frühe sprachliche Entwicklungen und die mit den Rechtsakten verbundenen Rituale. Anschließend wird der Übergang vom Kartenformat zum Kodex an den originalen Schreinskarten (1170–1200) und dem ältesten Buch „Berlici“ (1221–1256) untersucht, mit besonderem Augenmerk auf administrative Neuerungen sowie die Entstehung eines Kanzleistils und einer juristischen Fachsprache.

Die ab der Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzenden Kodizes ermöglichen es, die Ausbildung von Konventionen und die Experimente einzelner Schreiber, insbesondere die Verwendung von Neologismen und ripuarischen Begriffen, nachzuvollziehen und erstmalig den Übergang vom Lateinischen zur Volkssprache zu untersuchen. Die Analyse spezialisierter Bücher wie des „Wetschatzbuchs“ (Pfandgeschäfte, 1320–1342) und des „Buches Parationum“ (Erbregelungen, 1366–1450) soll klären, wann und warum solche Formen eingeführt und wieder aufgegeben wurden.

Abschließend werden erstmals die Rechnungs- und Konzeptbücher einbezogen, die neue Einblicke in den Ablauf der Anschreinerung und die Rolle administrativer Hilfsmittel bieten. Damit erschließt das Dissertationsprojekt eine bislang kaum genutzte Quellengrundlage und leistet einen Beitrag zum Verständnis des Wandels von Schriftlichkeit und Verwaltungspraxis im mittelalterlichen Köln.

Valerie Fuhrig

Stipendiatin des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V.



Das Buch „Berlici“, 1221–1256, umfasst 16 lose Pergamentlagen (ca. 70 x 50 cm). Es markiert den Übergang von den älteren Heften (Libellum) zu den umfangreicheren Kodizes.
Quelle: HASTK, Best. 101 Schreinsbücher, A156, f. 1.

THEMEN 2025

DER REICHSSTADTSTATUS ALS HISTORISCHER PROZESS

„CIVITAS IMPERIALIS“ – EIN PROJEKT ZUR DIGITALEN KARTIERUNG HISTORISCHER ENTWICKLUNGEN



Stadtansicht von Hamburg, 1682

Wann war eine Stadt eigentlich Reichsstadt? Diese Frage mag banal klingen, ist aber im Einzelfall gar nicht so leicht zu beantworten. Das Projekt „Civitas imperialis“ stellt diese Problematik in den Mittelpunkt der Arbeit und versucht, die Frage mit digitalen Methoden zu beantworten. Dabei wird – gefördert durch die Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung – eine Karte generiert, die alle in den Reichsmatrikeln gelisteten Städte im Raum verortet und gleichzeitig einzelne historische Entwicklungsstufen verzeichnet und somit versucht, das vermeintlich Definitive eines besonderen Stadtstatus als linearen Prozess von Aufstieg und Verfall begreiflich zu machen.

Um Reichsstadt zu sein oder zu werden, mussten zuerst einmal zwei grundlegende Kriterien erfüllt sein. Die Siedlung musste städtischen Charakter haben – es gab auch reichsunmittelbare Dörfer – und das Königtum musste Rechte an ihr besitzen. Im „Idealfall“ waren die Könige Grund- und Gerichtsherren; Reichsstädte entwickelten sich aber auch aus Kloster- oder Bischofsstädten, in denen das Königtum die Vogtei ausübte.

So lange diese Rechte überwiegend beim Königtum lagen bzw. von Vertretern des Königs ausgeübt wurden, spricht die Forschung auch von „königlichen Städten“. Teilweise schon in der Stauferzeit, meist aber in den folgenden Zeiten schwacher Königsmacht konnten sich viele zum Reichsgut zählende Städte einzelne Hoheitsrechte über Privilegierungen sichern. Nach und nach führte dies zu faktischer Autonomie, allerdings unter Oberhoheit des jeweiligen Königs. Dieser Status der freien Reichsstadt wurde im Verlauf des 15. Jahrhunderts festgeschrieben

und um 1500 auch institutionalisiert. Der Weg dahin ist für jede Stadt anders verlaufen, abhängig von Faktoren wie Wirtschaftskraft, Königsnähe oder -ferne, Stärke der benachbarten Mächte oder auch Zusammenarbeit mit anderen Städten. Zugleich konnte dieser längere Emanzipationsprozess auch empfindlich gestört werden, etwa wenn Könige aus Finanznot Städte oder bestimmte Rechte an benachbarte Landesherren verpfändeten. Wurden Verpfändungen nicht wieder ausgelöst, konnten sich Reichsstädte sogar zu Landstädten der Pfandnehmer entwickeln.

Wenn man nun als Reichsstadt eine unter der Oberhoheit des Reichs faktisch autonom agierende Stadt versteht, ist es kaum sinnvoll, einen einzelnen Zeitpunkt zu benennen, ab dem eine Stadt Reichsstadt war, vielmehr sind Ambivalenzen und wechselnde Machtkonstellationen im Blick zu behalten. Natürlich gibt es zahlreiche klare Fälle, aber gerade an den Rändern ist das Feld der Reichsstädte flackernd. Das ist in der Forschung durchaus bekannt, aber der Versuch, die Reichsstädte in Geschichtskarten zu verzeichnen und so im Zusammenhang darzustellen und zu erforschen, gestaltete sich bislang schwierig. Beim Projekt „Civitas imperialis“ soll nun eine interaktive Karte entstehen, mit der auch die historische Entwicklung der Reichsstädte abgebildet werden kann. Dazu ist es notwendig, einen „Startpunkt“ der Entwicklung zu definieren. Die Lösung, die für dieses Problem gewählt wurde, ist zweiteilig: Der Startpunkt der Entwicklung wird an den Anfang der Stadtwerdung der späteren Reichsstadt gelegt, wobei die spätere Autonomie noch in ferner Zukunft liegt. Die durch Quellen nachweisbaren einzelnen Schritte zu dieser Autonomie werden dann zu jeder Stadt gesondert angegeben.

Auch das Ende der Reichsunmittelbarkeit ist nicht immer leicht festzulegen. Endete zum Beispiel die reichsstädtische Zeit Memmingsens am 2. September 1802, als bayrische Truppen die Stadt besetzten, oder endete sie erst mit der offiziellen Mediatisierung der Stadt durch den Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803? Kann man Straßburg zwischen der Annexion durch Frankreich 1681 und der rechtlichen Bestätigung der Besetzung im Frieden von Rijswijk 1697 noch als Reichsstadt bezeichnen?

Zu den genannten Problemen, Anfang und Ende der Reichsstädte zu bestimmen, kommt schließlich noch ein Quellenproblem hinzu, das hier exemplarisch anhand der Wormser Matrikel von 1521 dargestellt werden soll.

Auf dem Wormser Reichstag von 1521 wurde eine neue Reichsmatrikel beschlossen, die – mehrfach überarbeitet – bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches in Kraft blieb. Darin wurden für alle Reichsstände, auch für die Reichsstädte, zu zahlende Geldsummen zum Unterhalt von Reichsregiment und Reichskammergericht sowie ein zu stellendes Truppenkontingent aufgelistet.

Wenn man sich die Matrikel genauer ansieht, fällt auf, dass dort auch Städte aufgeführt sind, die nie Reichsstädte waren oder 1521 nicht mehr bzw. noch nicht Reichsstadtstatus besaßen. Zum Beispiel wird die Stadt Düren genannt. Düren ist bereits in karolingischer Zeit als Königshof und wichtiger Pfalzort belegt. Die Marktsiedlung der Pfalz entwickelte sich im 12. Jahrhundert zur Stadt, 1226 erlangte die Bürgerschaft eine Zollbefreiung. Düren macht also eine ähnliche Entwicklung wie andere Reichsstädte durch und liegt unbestritten auf altem Reichsgut. 1241 allerdings verpfändet Kaiser Friedrich II. die Stadt an die Grafen von Jülich, und diese Pfandschaft wurde nie wieder ausgelöst. 1338 entlässt Kaiser Ludwig der Bayer die Bürger Dürens aus dem Reichsverband, bald darauf erscheint Düren als Landstadt des Herzogtums Jülich.

Auch die Stadt Hamburg wird in der Wormser Matrikel aufgeführt, obwohl Hamburg erst durch ein Reichskammergerichtsurteil im Jahr 1618 zur Reichsstadt erklärt wird. Aller-

dings liegt da bereits ein langes Ringen um Freiheiten und Zugehörigkeiten hinter der Stadt. Nach einer Gründung als kurzlebiger Bischofssitz Mitte des 9. Jahrhunderts begann der Aufstieg zur Handelsstadt mit der Gründung der Neustadt Hamburgs durch die Schauenburger Grafen 1188. In den politischen Wirren der Folgezeit gelang es der Stadt, sich wichtige Freiheiten vom Kaiser und vom Landesherren bestätigen zu lassen. Hamburg erreichte den Status einer freien Stadt, die ihrem Landesherrn die Huldigung mit dem Hinweis verweigerte, man sei nur dem Reich verpflichtet. Geldforderungen des Reiches wiederum lehnte die Stadt ab, da man ja zur Grafschaft/Herzogtum Holstein gehörig sei. Weder Reich noch Landesherr konnten ihre Forderungen gegen die wirtschaftlich und auch militärisch mächtige Hansestadt durchsetzen. Dies änderte sich erst mit dem Niedergang der Hanse und dem Erstarken des seit 1460 vom dänischen Königshaus regierten Herzogtums Holstein im 16. Jahrhundert. 1618 schließlich forcierte der Hamburger Rat eine Entscheidung im bereits seit 1548 laufenden Verfahren vor dem Reichskammergericht. Hamburg begab sich unter den Schutz des Reiches, da es sich dem dänischen König sonst nicht mehr widersetzen konnte.

An diesen beiden Beispielen – weitere wären etwa die nie dem Reich zugehörigen Städte Danzig, Lemgo und Soest – wird deutlich, dass die Reichsmatrikel eher einen „Anspruchscharakter“ (Georg Schmidt) hatte. Es wurden, teils vielleicht aus Unkenntnis der genauen Rechtsverhältnisse, teils, um alte Rechte nicht zu verlieren, auch Städte aufgenommen, in denen das Reich Ansprüche haben könnte. Als Quelle für die tatsächliche Reichsstandschaft der Städte sind die Wormser Matrikel und auch alle anderen Matrikeln also mit Vorsicht zu behandeln. Die Einträge müssen immer mit anderen Quellen abgeglichen werden. Auch deshalb ist für das neue Reichsstadtprojekt des IStG die möglichst umfassende Auflistung aller Quellen zur reichsstädtischen Geschichte der jeweiligen Städte eine essenzielle und lohnenswerte Aufgabe.

Stefan Tönnessen
Projektmitarbeiter „Civitas imperialis“ und „Bibliographie“

ERSTES STADTSIEGEL VON WEISSENBURG IN BAYERN 1241

Das IStG besitzt eine Sammlung von Wachsabdrücken und Fotos von Siegeln aus 57 verschiedenen Städten. Darunter befindet sich auch die Kopie des ältesten Siegels der *civitas* Weissenburg in Bayern (ca. 6 x 7 cm), das 1241 erstmals nachgewiesen ist. Es zeigt, dass ein Stadtsiegel sowohl Symbol der Stadtwerdung (Stadtmauer), der Kommunalisierung (Umschrift „SIGIL[LUM] CIVITATIS WIZZENBURGENSIS“) als auch ein Indiz für den Reichsstadtstatus (halber Reichsadler) sein kann.



THEMEN 2025

LEBENSWELTEN IM 30-JÄHRIGEN KRIEG

PRIVATE KORRESPONDENZEN ZUM KRIEGSALLTAG VOR 400 JAHREN



Ausschnitt eines Briefes, den Conrad Philipp von Romberg am 17.11.1646 an seine Mutter Anna Theodora von Romberg, geb. von Viernund, schrieb und in dem er u.a. vom Aufenthalt des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Kleve-Mark berichtete und seiner Mutter Anweisungen erteilte bzgl. der Verlegung von Schweinen in die unmittelbare Nähe von Kleve.
Quelle: LAV NRW, Abteilung Westfalen, U 194/ Gesamtarchiv Romberg/ Nr. 6334

Westfalen ist durch den Westfälischen Frieden fest mit dem Dreißigjährigen Krieg verbunden. Doch schon vor den Friedensverhandlungen war der Krieg ein stetiger Begleiter der Menschen in Westfalen, der das Leben maßgeblich mitbestimmte. Diese alltäglichen Lebenswirklichkeiten erschloss die bisherige Forschung zum Dreißigjährigen Krieg vor allem anhand von Selbstzeugnissen wie Tagebüchern und Chroniken, die aber stark überformte und zumeist rückblickende Beschreibungen der Ereignisse bieten. Daher sollen Privatbriefe als ergänzende Quellen- gruppe in den Blick genommen werden.

Im Forschungs- und Editionsprojekt „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen“ werden dabei erstmalig für eine Region des Heiligen Römischen Reichs private Briefbestände, die während des Dreißigjährigen Krieges verfasst und versandt worden sind, systematisch in den Archiven gesichtet, erhoben, transkribiert und inhaltlich erschlossen. Der westfälische Raum mit seiner ausgezeichneten Archivsituation, gerade im Bereich der Adelsarchive, bietet sich hierfür in besonderer Weise an. Allein während der Vorarbeiten des Projekts konnten über 300 relevante Archiveinheiten ausfindig gemacht werden. In dem von der LWL-Kulturstiftung geförderten Projekt werden eine Auswahl von rund 900 Privatbriefen erschlossen und bis Anfang 2028 als digitale Edition auf einer eigens eingerichteten Website nach den FAIR-Prinzipien für forschungs- interessierte Nutzer*innen online zugänglich gemacht.

Dem Projekt liegt dabei die Annahme zugrunde, dass Privatbriefe eine neue mikrohistorische Nahperspektive auf die alltäglichen Lebenswelten und Phänomene während des Dreißigjährigen Krieges ermöglichen. Denn die Verfasser*innen der Briefe schreiben aus einem jeweils unmittelbar erlebten Situationsgeschehen heraus: Die Briefe zeigen somit noch unabgeschlossene Handlungs- sowie Entscheidungsprozesse und den Versuch der Verfasser*innen, diese zu beeinflussen oder zu steuern. Die von der Forschung bislang genutzten Tagebücher oder Chroniken sind nämlich deutlich stärker als Privatbriefe von narrativen Elementen, Spannungsbögen und besonders außergewöhnlichen Ereignissen geprägt. Viele Aspekte des Alltags bleiben in diesen Formaten ausgespart, da diese den Schreiber*innen als weniger aufzeichnungswürdig – letztlich alltäglich – erschienen.

Das Projekt stellt dabei die übergeordnete Frage, inwiefern die Verfasser*innen das Kriegsgeschehen in ihren Privat- briefen generell thematisierten, welche kriegsbedingten Ereignisse, Aspekte oder Phänomene sie in besonderer Weise herausstellten und wie diese ihren Alltag prägten. Eindrucksvoll zeigen dies z.B. verschiedene Briefe, die der Hauptmann Christian Vogt von Elspe zwischen 1625 und 1626 an seinen Vater ins sauerländische Bamenohl sandte:

Christian Vogt von Elspe nahm am Vorstoß der kaiserlichen Armee in Niedersachsen gegen den dänischen König Christian IV. teil und gewährt in seinen Briefen nicht nur Einblicke in den Ablauf einzelner Kampfhandlungen, beispielsweise der Belagerung und Erstürmung Göttingens Anfang August 1626, sondern berichtet zudem von den prekären Lebensbedingungen im Feldlager: der grassierenden Pest im Heer, dem Verlust seines Laufburschens und der drohenden Gefahr für die Soldaten, von lokalen Bauern erschlagen zu werden.

Die Briefe der adligen Stiftsdame Anna von Velen aus Borg- horst aus den 1620er Jahren an ihren Bruder Alexander I. von Velen beleuchten hingegen die prekären Ernährungs- bedingungen in Westfalen und die Rolle familiärer Netz- werke bei der Bereitstellung von Lebensmitteln.

Insgesamt zeigt sich, dass in den Privatbriefen einer- seits alltägliche Unsicherheiten in den Blick rücken. An- dererseits lässt sich anhand der Privatbriefe beobach- ten, welche Handlungsoptionen den Verfasser*innen in spezifischen Lebenslagen und Situationen zur Verfügung standen, nach welchen Kriterien sie diese abwägten, wel- che Motive und Intentionen sie ihrem Handeln als auch dem anderer zugrunde legten.

Im Fokus des Projektes stehen vor allem die Korrespon- denzen (nieder-)adliger Familienverbände aus Westfalen. Dieser Zugriff erwies sich bislang insofern als besonders ertragreich, da in adligen Familienverbänden eine stärker- re Archivierungslogik greifbar ist und daher häufiger auch kleinere Briefserien erhalten sind. Ein anderer Clou von Fa- milienkorrespondenzen besteht darin, dass sich einzelne Familienmitglieder immer wieder gegenseitig über ande- re, dritte Familienmitglieder informierten und teils sogar Briefe weiterleiteten. Das Forschungs- und Editionsprojekt kann damit auch kleinere Korrespondenznetzwerke nach- weisen. Größere Handlungszusammenhänge, wie bei- spielsweise Familienstrategien angesichts einer prekären Versorgungslage, können somit über die Korrespon- denzen verschiedener Familienmitglieder gespiegelt werden. Da die Briefe zu einem beachtlichen Teil von Frauen – Ehe- frauen, Müttern, Töchtern und Schwestern – geschrieben wurden, können zudem genderspezifische Forschungs- fragen an die Briefe gestellt werden. Das ist besonders her- vorzuheben, denn Frauen als Akteurinnen sind in ande- ren Quellengruppen oft schwierig zu fassen. In den Blick

geraten zudem verschiedene ländliche sowie städtische Kontexte, was gerade für vergleichende Perspektiven ein großer Gewinn ist.

Das Editionsprojekt kann dabei an die Erfahrung aus dem am ISTG angesiedelten Projekt „Exile Letters“ (www.exile- letters.de) anknüpfen und treibt den Schwerpunkt des Ins- tituts im Bereich der digitalen Editionen und Digital Huma- nities weiter voran. Die hier erschlossenen Briefdaten und Transkriptionen der Briefftexte werden in nach TEI (Text Encoding Initiative) ausgezeichneten XML-Dateien zur digitalen Publikation vorbereitet. Die Mehrheit der rund 900 Briefe soll zur Veröffentlichung als Volltranskription vorliegen, die restlichen Briefe werden mit einem Kurzre- gest erfasst. In der finalen Ansicht auf der Editionsplat- form wird den volltranskribierten als auch den als Regest erfassten Briefen ein Faksimile des Originals zur Seite ge- stellt. Damit die zukünftigen Nutzer*innen der digitalen Edition die Möglichkeit erhalten, gezielt nach inhaltlichen Aspekten und Themenbereichen innerhalb des Briefkor- pus zu suchen, werden zu diesem Zweck derzeit – neben der Erfassung wichtiger Rahmen- und Eckdaten – die Briefe auch inhaltlich in der Projektdatenbank verschlagwortet.

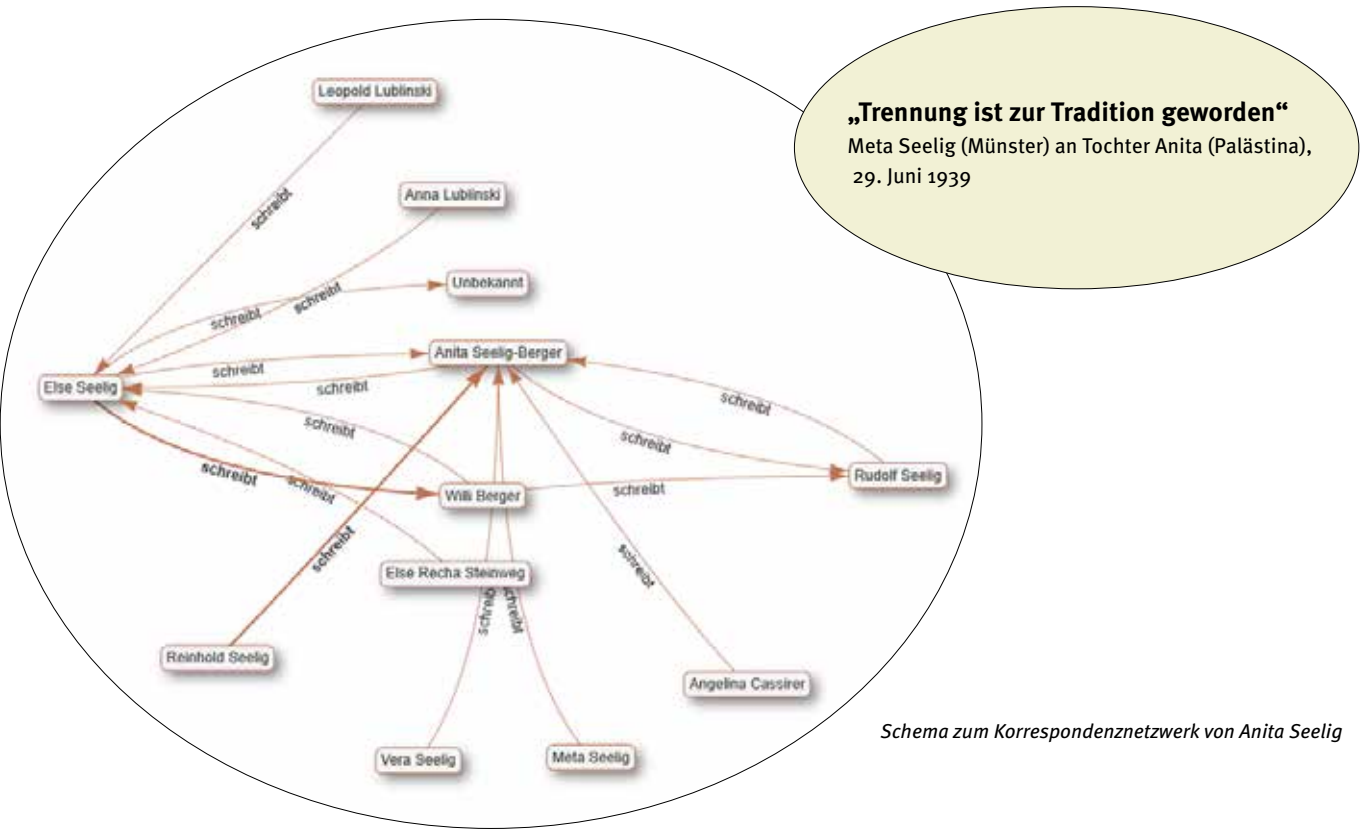
Bis zum Launch der Website wird im Projekt weiterhin da- ran gearbeitet, möglichst viele Briefe für die Online-Edi- tion zur Verfügung zu stellen. Was aber schon jetzt klar ist: es liegen noch viele Akten mit spannenden Briefen in den westfälischen Archiven, die auf ihre Aushebung und Bearbeitung warten und deren Inhalte erforscht werden möchten. Das Editionsprojekt ist daher so angelegt, dass die Erschließung von weiteren Briefbeständen und deren Einbindung in die Datenbankstruktur unkompliziert mög- lich ist.

*Simon Müller und René Stülen
Wissenschaftliche Hilfskräfte im Projekt „Privatbriefe“*

THEMEN 2025

„BRIEFE ALS GESPRÄCHE UNTER ABWESENDEN“

NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN DER DIGITALEN BRIEFEDITION „EXILE LETTERS“ FÜR INTERDISZIPLINÄRE FORSCHUNGEN



Schema zum Korrespondenznetzwerk von Anita Seelig

Mit dem Titel „Briefe als Gespräche unter Abwesenden“ war ein Panel des 28. Germanistentages 2025 in Braunschweig überschrieben, zu dem auch das ISTG mit dem digitalen Editionsprojekt „Exile Letters“ geladen war. Im Panel und in der dazugehörigen Poster-Session wurde die Vorstellung hinterfragt, inwiefern Briefwechsel als eine Form des Dialoges zwischen zwei Gesprächspartner*innen betrachtet und wissenschaftlich untersucht werden können – vor dem Hintergrund, dass die spezifischen Bedingungen des Mediums Brief sowie die oft einseitige und fragmentarische Überlieferung nur einen Bruchteil des Austausches zwischen den Korrespondierenden widerspiegeln. Die zunehmende Anzahl an digitalen Editionen erlauben Sprach- und Kommunikationswissenschaftler*innen einen vergleichenden Blick auf kommunikative Strategien der Distanzbewältigung, auf den Einsatz von Umgangssprache oder auf stilistische Annäherungen zu Literatur und Kunst, auf Bezugnahmen zu anderen Kom-

munikationsformen und -medien sowie auf erkennbare Definitionsprozesse der Rollen von Schreibenden und Lesenden. Auch und gerade Projekte wie die „Exile Letters“, in denen nicht literarische Ambitionen der Schreibenden, sondern ihre historisch-spezifischen Lebensumstände den Ausschlag für die Erschließung privater Korrespondenzen gegeben haben, tragen zu fachübergreifenden Diskussionen bei. Die im Rahmen des Panels präsentierten Thesen zu den Kommunikationsstrategien von durch Flucht und Emigration getrennten jüdischen Familien aus Münster formulierten Rita Schlautmann-Overmeyer und Simon Dreher auf Grundlage ihrer Beobachtungen zu der im Dezember 2024 veröffentlichten Kollektion „Friedeman-Waldeck“ sowie zu den derzeit für die digitale Publikation in Vorbereitung befindlichen Briefkonvoluten der Familien Seelig und Kaufmann.

STRATEGIEN DER DISTANZBEWÄLTIGUNG

Zur Frage nach Strategien der Distanzbewältigung wird aus den „Exile Letters“ deutlich, dass die Korrespondierenden im Laufe der zunehmenden Fortdauer der physischen Trennung und ihrer damit verbundenen Abhängigkeit von Briefen, Postkarten und Telegrammen als einzige Kommunikationsmittel ihre Versuche intensivierten, die physischen Distanzen geringer erscheinen zu lassen.

ALLTAG: Der Einbezug der Abwesenden in ihr Alltagsleben wurde nicht nur zur Überbrückung der Distanz eingesetzt, sondern auch bewusst reflektiert.

„Ich freue mich immer wenn Du uns an Euer[!] Leben und Problemen teilhaben lässt. [...] Denn wir wollen doch mit Dir weitergehen so gut es geht sonst sind wir uns später entfremdet.“
Lucie Kaufmann (Münster) an Tochter Grete (Palästina), 20. Juni 1939



Ludwig (1882–1943) und Lucie Kaufmann (1894–1951) im Jahr 1941

ZEIT: Der zeitliche Abstand zwischen Abfassung und Empfang eines Briefes stellte eine Herausforderung für ein fortlaufendes Gespräch dar und war den Schreibenden bewusst.

„Doch es hat vielleicht gar keinen Sinn Dir dies alles mitzuteilen, da der Brief doch seine 4 Wochen unterwegs ist. In diesen 4 Wochen mag sich vieles ändern [...]“
Siegfried Friedeman (England) an Ehefrau Gerda (USA), 18. April 1940

THEMEN 2025

„BRIEFE ALS GESPRÄCHE UNTER ABWESENDEN“

NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN DER DIGITALEN BRIEFEDITION „EXILE LETTERS“
FÜR INTERDISZIPLINÄRE FORSCHUNGEN

AUSDRUCK VON VERTRAUTHEIT

In ihren Briefen setzten die teilweise abrupt durch Emigration und Flucht getrennten Familien und Freunde auf gemeinsame Bezugspunkte, um Vertrautheit in schriftlicher Form auszudrücken.

IMAGINIERTES ZUSAMMENSEIN: Die Korrespondierenden erinnerten an gemeinsam verbrachte Zeit, betonten die Bedeutung der Abwesenheit des Anderen, legten Fotos bei und stellten sich Szenarien des Wiedersehens vor.

„With much love and the wish, that the next time you
will not look at a picture but at me.“

Siegfried Friedeman (England) an Ehefrau Gerda (USA), 10. Sept. 1941



Gerda Waldeck (1914–2015) und Simon Friedeman
(1910–2001) in ihrem Verlobungsjahr 1937

ANREDEN: Die Korrespondierenden drückten Verbundenheit u.a. durch Verwendung lokaler Sprachvarietäten und durch jiddische Begriffe aus.

„Mein Appelsch[n]utt [pausbäckiges Kindergesicht].
Deinen Brief haben wir erhalten[,] uns sehr damit gefreut
und ist dadurch der Jontef [Feiertag] ein richtiger Jontef
geworden.“

Reinhold Seelig (Münster) an Tochter Anita (Palästina), 24. April 1939



Anita Seelig (1923–2012)
in Mailand, ca. 1938

ANPASSUNG AN ZENSUR

Nach Kriegsausbruch führten viele Staaten eine Briefzensur ein, an die sich Korrespondierende inhaltlich, aber auch sprachlich anpassen mussten.

“Dear Censor: Please forgive me, when I continue in German. It is not my mistake,
that I am not born in this country. I arrived only hier [sic!] in August 1939. But
because the letters are the only way of communication between my wife and me, I
have sometimes to write in the language of our common ennemy [sic!].”

Siegfried Friedeman (England) an Ehefrau Gerda (USA), 3. Februar 1941

CODES: Briefe aus Nazi-Deutschland durften die desolate Lage und die Deportationen der jüdischen Bewohner nicht offen benennen. Thematisiert wurden sie in den Briefen mithilfe von verklausulierten Informationen, die nur für die Korrespondierenden verständlich waren – beispielsweise durch die Verwendung von Masematte (Münsteraner Soziolekt).

„[...] Onkel Roof [Hunger] hat sich bis jetzt noch nicht
eingefunden, aber er wird schon kommen, davon bin
ich fest überzeugt, wir werden schon mit ihm fertig
werden.“

Henny Waldeck (Münster) an Sohn Hans (Argentinien),
5. Dezember 1941



Henny (1884–1944) und Carl Waldeck (1870–1944) mit
viere ihrer fünf Kinder etwa 1916/17

BRIEFVERLUST UND FEHLENDE ÜBERLIEFERUNG

Die Forschung zu „Gesprächen unter Abwesenden“ muss im Vergleich zur Untersuchung von aufgezeichneten Dialogen zwischen „Anwesenden“ einige zusätzliche Hürden nehmen. Für die „Exile Letters“ ergibt sich im Kontext des Zweiten Weltkrieges die Problematik, dass Briefe ihr Ziel nicht erreichten. Von einer gelungenen Kommunikation kann auf den einzelnen Brief bezogen also nicht die Rede sein.

Die Schreibenden und die Empfangenden waren sich über die Unsicherheiten der Postwege bewusst und passten sich an sie an, indem sie bspw. ihre Briefe nummerierten, Abschriften von diesen anfertigten, empfangene Briefe in ihren Antworten bestätigten und ihrerseits nachfragten, wenn eine Bestätigung des Empfangs ausblieb. Solche Verweise auf nicht zugestellte und nicht überlieferte Briefe in den edierten Schreiben erlauben teilweise eine Rekonstruktion der verlorenen Korrespondenz.

„[...] es kann ja sein, dass viele Briefe
verloren gehen in dieser Zeit [...].“

Carl und Henny Waldeck (Münster) an Sohn Erich
(Palästina), 7. Februar 1940

Simon Dreher & Rita Schlautmann-Overmeyer
Projektmitarbeitende "Exile Letters"

GÄSTE FELLOWS

PROF. DR. TETIANA HOSHKO



Institution: Ukrainian Catholic University Lviv (Ukraine)

Fellow am IStG: 07.01.–30.06.2025

Thema: Women's Health and Pregnancy in the Towns of the Polish Lithuanian Commonwealth, 16th and 17th Centuries

I am a Professor in the Department of History at the Ukrainian Catholic University (UCU) in Lviv. My research focuses on early modern towns of the Polish-Lithuanian Commonwealth. In 2019, I earned my Doctor of Historical Sciences degree from Taras Shevchenko National University of Kyiv. I am the author of several books, including Essays on the „History of Magdeburg Law in Ukraine“ and „The Anthropology of Towns and Town Law in the Ruthenian Lands“.

At UCU, I head the Historical and Anthropological Seminar and co-direct the Ukrainian-Polish seminar „Cities of East-Central Europe in the 14th–18th Centuries.“ I also serve on the International Historical Advisory Council of the „Ukrainian History: Global Initiative“ project.

I have received fellowships from the Institute for Human Sciences in Vienna, the Imre Kertész Kolleg Jena, the University of Münster, the German Historical Institute in Warsaw, the Canadian Institute of Ukrainian Studies, and the Ukrainian Research Institute at Harvard University. In 2015, I consulted for the project „The Jagiellonians: Dynasty, Memory, Identity“ at the University of Oxford. In 2025, I held a Gerda Henkel Foundation fellowship and conducted research at the Institute for Comparative Urban History (IStG) in Münster. Working at the IStG was highly productive: excellent facilities, supportive colleagues, rich library resources, and stimulating academic seminars. During this fellowship, I wrote two chapters of my forthcoming monograph and submitted an article, „Reproductive Functions of Women, Pregnancy, and Childbirth in Polish Natural History Literature of the 16th Century“, to the „Bulletin of Kharkiv University“. I also published „Beer and Wine in Medical Recommendations for Women in the Polish-Lithuanian Commonwealth (16th–17th Century)“, in the „Ukrainian Historical Review“ (<https://uhr.ucu.edu.ua/index.php/chasopys/article/view/79/66>) and delivered a related talk at the Institute for Advanced Studies in Freiburg (17.11).

BARTŁOMIEJ KARNASIEWICZ



Institution: Nicolaus Copernicus University in Toruń (Polen)

Fellow am IStG: 01.–30.09.2025

Thema: Beers well brewed, fattened and aged. The quality of beer in the Republic of Poland in the second half of the 18th century

My name is Bartłomiej Karnasiewicz, and I am a doctoral student at Nicolaus Copernicus University in Toruń. I am writing my doctoral dissertation entitled „Beers well brewed, fattened and aged. The quality of beer in the Republic in the second half of the 18th century“. The dissertation is devoted to the issue of beer quality in Poland in the second half of the 18th century. In my free time, I am involved in home brewing and am developing

my research into the history of brewing and beer as an important everyday product. During my stay in Münster, I conducted library research at the IStG and ULB libraries. I was able to conduct archival research at the Landesarchiv Nordrhein-Westfalen and Stadtarchiv in Münster. My daily routine consisted of working in university libraries, collecting literature related to the history of beer and local brewing. The assistance of IStG staff and the extensive resources of the university libraries were essential in fully achieving my goals. Without their support, it would have been very difficult to access and efficiently use the rich resources of the libraries. Thanks to their help, I obtained materials and literature that I can use to complete my doctoral dissertation and research conducted as part of „the Space between us: Group for interdisciplinary urban research project“, led by Dr. Anna Maleszka.

DR. TETSUYA NAGAMOTO



Institution: Universität Hirosaki (Japan)

Fellow am IStG: 23.–24.09.2025

Thema: Methoden und Auswirkungen der Mission in der frühen Reformationszeit: Überregionale Beziehungsnetzwerke im Fokus

Ich bin Historiker und Dozent an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hirosaki in Japan. Mein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Reformations- und Täuferbewegung in Münster 1532–1535. Ich habe in meiner Dissertation die Reformation in Münster behandelt und diese 2018 in Japan publiziert. In diesem Buch habe ich versucht, ein Gesamtbild der Reformation und der Täuferbewegung in Münster zu zeichnen. Dafür habe ich die sozioökonomischen Profile, die Beweggründe sowie die Konsensbildung der Akteure analysiert.

Nach meiner Promotion habe ich den geografischen Fokus von Münster auf den Niederrhein und die Niederlande erweitert. Die Täufer in Münster entsandten zahlreiche Boten in diese Region, um ihre Lehre zu verbreiten. Indem ich die Ausbreitung der reformatorischen und täuferischen Ideen in einzelnen Orten wie Wesel, Jülich, Köln, Aachen und Maastricht untersuche, möchte ich klären, wie sich die Anhänger der Reformation vernetzten, einander unterstützten und wie diese Netzwerke die Expansion ihrer Ideen begünstigten.

Seit meiner Studienzeit an der Universität Münster nutze ich regelmäßig die Bibliothek des IStG. Für mein vergleichendes Forschungsvorhaben bietet sie ideale Voraussetzungen. Da deutsche landesgeschichtliche Literatur in Japan oft schwer zugänglich ist, habe ich meinen diesjährigen Aufenthalt genutzt, um die Bestände zur westfälischen Geschichte auszuwerten. Ich danke herzlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts und der Bibliothek für ihre wertvolle Unterstützung bei meinen Recherchen.

Weit gereist ist **Dr. Tetsuya Nagamoto** für seinen Besuch in Münster – und doch auch wieder ‚zu Hause‘ angekommen, denn der derzeitige Assistant Professor an der Faculty of Humanities and Social Sciences der Hirosaki University in Japan hat bereits von 2009 bis 2010 für seine Dissertation zur frühneuzeitlichen Täuferbewegung am IStG geforscht. Nun kehrte der Alumnus im September 2025 für einen kurzen Deutschlandaufenthalt zurück, wobei ihn nicht nur seine Leidenschaft für das Radfahren mit der alten Heimat Münster verbindet. Seine Recherchen im Institut und das Teetrinken mit alten Bekannten war die erste Station, dann ging es zu einem Besuch der Thüringischen Landesausstellung „Freiheit 1525 – 500 Jahre Bauernkrieg“ nach Mühlhausen. Sein Forschungsinteresse an den Täufern und der Thomas-Müntzer-Stadt machte Nagamoto zu einem begeisterten Nutzer des Städteatlas Mühlhausen, von dem er nun ein Exemplar mit nach Japan nehmen konnte.

GÄSTE FELLOWS

DR. CEZARY KARDASZ



Institution: Nicolaus Copernicus University in Toruń (Polen) 2025

Fellow am IStG: 01.12.–14.12.2025

Thema: Historischer Atlas der Polnischen Städte // Fontes Elbingenses. Quellen zur Geschichte des mittelalterlichen Elbing – Herrschaft, Normen, soziale Netzwerke, wirtschaftliche Aktivitäten, Kommunikation

Ich bin Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften an der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń. Meine Forschung konzentriert sich auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtgeschichte Preußens, Pommerns und des südlichen Ostseeraums sowie auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des hansischen Kulturkreises und die Edition historischer Quellen. Besonders interessieren mich die Funktionsmechanismen von Hafen- und Handelsstädten, die Entwicklung des städtischen Kreditwesens, institutionelle Strukturen der Städte sowie ihre materielle und urbanistische Raumorganisation. In meiner Arbeit verbinde ich klassische quellenkritische Methoden mit Werkzeugen der digitalen Geisteswissenschaften; bei der GIS-gestützten Analyse arbeite ich zudem mit spezialisierten Kartographen zusammen, was die Rekonstruktion städtischer Strukturen und ihre Analyse im regionalen Vergleich ermöglicht. Darüber hinaus verorte ich die Städtegeschichte Preußens und des Ostseeraums systematisch im breiteren europäischen Kontext.

Mein Aufenthalt am Institut für vergleichende Städtegeschichte (IStG) in Münster, der durch das Programm „Mobilities for Employees“ im Rahmen der „Excellence Initiative – Research University“ der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń ermöglicht wird, umfasste zwei Wochen intensiver wissenschaftlicher Arbeit. Während des Forschungsaufenthaltes führte ich umfangreiche Bibliotheksrecherchen sowohl in den Beständen des IStG als auch in der Bibliothek des Historischen Seminars der Universität Münster durch. Die gesammelten Materialien bilden eine wesentliche Grundlage für die Weiterarbeit an den Projekten, an denen ich beteiligt bin: den kommenden Bänden des „Historischen Atlas der Polnischen Städte“ (geplant: Mewe [Gniew], Preußisch Stargard [Starogard Gdański]) sowie der Edition der Quellen aus der Kanzlei des mittelalterlichen Elbing („Fontes Elbingenses“).

Parallel zu den Recherchen nahm ich an wissenschaftlichen Seminaren teil, darunter an den mediävistischen Kolloquien (400–1500. Mittelalter) unter der Leitung von Michael Grünbart, Jan Keupp, Ulla Kypta und Philipp Stenzig. Darüber hinaus hatte ich Gelegenheit, die Arbeit der am Institut tätigen Historiker*innen und Kartographen kennenzulernen. Die Gespräche ermöglichten mir wertvolle Einblicke in editorische Standards, kartographische Methoden sowie den Umgang mit historischen Karten, Plänen und Geodaten.

Ich möchte dem gesamten Team des IStG herzlich für die freundliche Aufnahme, die professionelle Unterstützung sowie für den Zugang zu den einzigartigen Bibliotheksbeständen danken.

IStG STIPENDIEN

IStG Bibliotheks-Stipendium

ARON HOWARTH



Institution: University of Manchester (GB)

Fellow am IStG: 17.09.–31.12.2025

Thema: Brewsters and Silkwomen in 15th Century Cologne and London: An era of liberation or subjugation by nascent capitalism?

Having not formally commenced my PhD studies at the start of my time here in Münster, the three months that I have spent at the Institute for Comparative Urban History has formed an invaluable start to my PhD studies in several ways. It has enabled me to formally solidify my research goals and questions and discover the wide breadth of sources that are extant to help me.

The access to the library in the institute has been especially useful in access to German language resources. My previous academic experience has all been in Britain, therefore having ready access to German language secondary sources for the first time has been very useful. This lack of German language resources has also meant that previously, my work has primarily focussed on the study of English towns such as London. However, I have now been able to go into great depth whilst researching the city of Cologne, with a whole suite of books in the Institute's library available on Cologne and on the Late Middle Ages in particular. Furthermore, the city's proximity to Cologne has enabled me to visit the archive located there several times to assess the primary sources which will be vital in my future academic work.

As my first introduction to German academic life, my time at the Institute for Comparative Urban History has allowed me the time and space to conduct an initial thorough review of the sources, both secondary and primary, to prepare and conduct presentations at the Medieval Colloquium of the University and at the IStG, and to prepare applications for funding for the rest of my PhD, at the University of Cologne.

Stipendium des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V.

VALERIE FUHRIG



Ich habe Geschichtswissenschaften und Orientalistik bzw. Sprachen und Kulturen der islamischen Welt an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Bachelor) sowie an der Universität Köln (Master) studiert. Meine Masterarbeit widmete sich der Sondergemeinde St. Kolumba in der Forschung und der Erschließung ihrer Schreinsbücher. Von September 2022 bis August 2025 war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Westfälische Landesgeschichte der Universität Münster. Dort war ich an einem Editionsprojekt der mittelalterlichen Schreinsbücher von St. Kolumba beteiligt. Derzeit arbeite ich an meiner Dissertation zum Thema: „Kommunale Selbstverwaltung und Verschriftlichungsprozesse im Schreinswesen der Sondergemeinde St. Kolumba“. Für meine Forschungsarbeit habe ich im Jahr 2025 das Stipendium des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V. erhalten.

UNSERE HIGHLIGHTS 2025



NEUE FORSCHUNGSANSÄTZE DURCH INTERNATIONALE UND INTERDISZIPLINÄRE KOOPERATIONEN

Ein Rückblick auf drei Jahre **HiSMaComp** zeigt, wie internationale und interdisziplinäre Kooperationen neue Forschungsansätze ermöglichen. In der Zusammenarbeit von Historiker*innen und Kartograph*innen aus Münster, Warszawa und Toruń wurden innovative Methoden und Standards zur Integration historischer Kartenevidenzen und schriftlicher Quellen explorativ erprobt. Unterschiedliche Forschungstraditionen, Datenstandards sowie digitale Verfahren wie GIS und Semantic Web erforderten neu entwickelte Workflows und einen hohen Grad an Experimentierbereitschaft. Der besondere Mehrwert dieser Kooperation wurde bei der Abschlusspräsentation am 24./25.06. in Münster im Austausch mit nationalen und internationalen ‚critical friends‘ deutlich sichtbar.

INSGESAM FÜNF BEWILLIGTE ANTRÄGE FÜR PROJEKTE MIT PROJEKTBEGINN IN DEN JAHREN 2025 UND 2026

Die Mühen einer aufwändigen Projektakquise in den vergangenen Monaten haben sich gelohnt. Derzeit kann sich das **IStG** über fünf bewilligte Anträge für Projekte freuen, die 2025/26 beginnen bzw. begonnen haben. Dabei stehen die Kernkompetenzen von digitalen Geodaten-Infrastrukturen und Online-Editionen, die Erörterung verschiedener Stadttypen sowie der europäische, interdisziplinäre Vergleich im Mittelpunkt.

EIN PROJEKT ZUM NACHHÖREN UND NACHLESEN

Das Projekt **„Exile-Letters“** wird in diesem Jahr durch eine mehrsprachige Printpublikation, zahlreiche wissenschaftliche Vorträge sowie Radio- und Fernsehbeiträge einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt und stößt auch bei der Fachcommunity auf großes Interesse. So wurde die Website in verschiedene überregionale Themenportale eingebunden, z.B. in das Portal **„Jüdische Geschichte online“** am **„Moses Mendelssohn Zentrum. Europäisch-Jüdische Studien“** (Universität Potsdam). Nach dem Abschluss der Erfassung des ersten Briefkorpus im Jahr 2024 werden derzeit zwei weitere Nachlässe für die digitale Edition aufbereitet.



ARCHÄOLOGIE IM FOKUS: DER NEUE STÄDTEATLAS ZU LÜBECK

Archäologische Befunde bilden seit jeher eine zentrale Grundlage historischer Städteatlanten, insbesondere im Deutschen Historischen Städteatlas mit seiner eigenen Archäologie-Tafel. Das neue **Städteatlasprojekt zu Lübeck** eröffnet dank der außergewöhnlich dichten archäologischen Forschung nun neue Perspektiven für die Verbindung von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung. Beim Kick-off-Meeting in Lübeck am 20./21.11. diskutierte das Atlas-Team des **IStG** gemeinsam mit Projektpartner*innen und Autor*innen erste Konzepte und thematische Schwerpunkte.



DER WORKSHOP „STÄDTEATLANTEN IM VERGLEICH“: VON DER VERNETZUNG ZUR GEMEINSAMEN ERSCHLIESSUNG



Der zweitägige Workshop **„Städteatlanten im Vergleich“** am 26./27.06. brachte interdisziplinäre Teams aus Bonn, Marburg und Münster zusammen, um neue methodische und analytische Zugänge zur Erschließung historischer Städteatlanten zu diskutieren. Die gemeinsame Arbeit zeigte, wie projektübergreifende Vernetzung innovative Forschung ermöglicht und neue Perspektiven auf Stadttypen, Quellen, Herrschaftsstrukturen und städtische Topographie eröffnet. Der Workshop markierte einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zu einer gemeinsamen Dateninfrastruktur, die Städteatlasforschung künftig breit zugänglich und nutzbar macht.

PROJEKTE AM ISTG

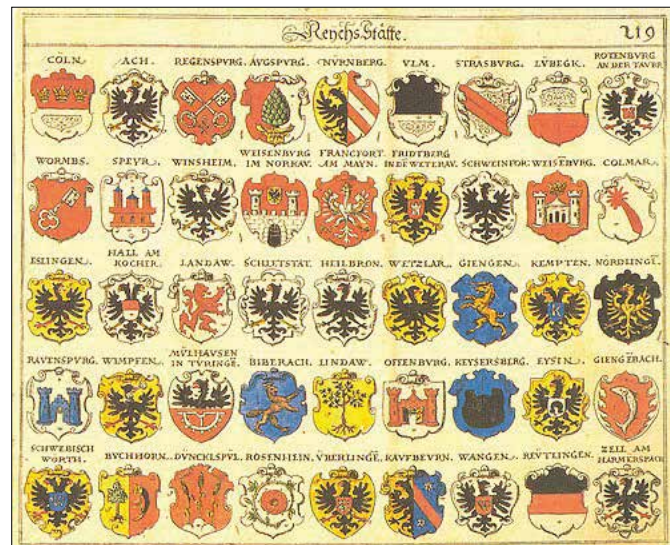
CIVITAS NOSTRE IMPERIALIS

Entstehung – Periodisierung – Raumwirkung.

Ein Informationssystem zum Phänomen der Reichsstadt in Mittelalter und Neuzeit

Projektleitung: Dr. Angelika Lampen

Projektmitarbeiter: Dr. Daniel Stracke (Konzept, Pilotprojekt Territorien), Stefan Tönnessen, M.A. (Konzept, Recherche, Quellenarbeit, Datenbank), Oliver Rathmann, M. Sc. Geogr. (digitale Kartographie) und Tobias Runkel, M.A. (Dateninfrastruktur, Geodatenmanagement)



Wappenbuch von J. Siebmacher, 1605

Dieses Forschungsprojekt wird vom 01.06.2025 bis 31.05.2026 durch die Förderung der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung ermöglicht und beschäftigt sich mit dem komplexen Phänomen der Reichsstädte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Ziel ist es, ein frei zugängliches Internetportal mit einer interaktiven digitalen Karte zu schaffen, auf der die zeitliche und räumliche Verteilung der Reichsstädte im historischen Reichsgebiet dargestellt wird. Der Zugriff der Nutzer*innen erfolgt über eine Zeitachse, die individuell anwählbar ist. Zusätzlich können zu jeder Reichsstadt die verfassungsgeschichtliche Grundlage der Reichsstandschaft angezeigt sowie zentrale Quellen zur Reichsstadtgeschichte eingeblendet werden.

In den ersten Monaten der Projektlaufzeit ging es zunächst darum, einschlägige Literatur und Quellensammlungen zu sichten und ein Konzept für eine Datenbank zu entwickeln, die der interaktiven Karte zugrunde liegt. In mehreren Treffen des Projektteams wurden Herausforderungen und Lösungsansätze für eine kartographische Visualisierung diskutiert. Daraufhin wurde eine relationale Datenbank erstellt, in der die Arbeit für verschiedene Projektziele zusammenläuft. Kern der Datenbank ist ein Datenbestand,

in dem Quellen zur Reichsstadtgeschichte jeder einzelnen Stadt gesammelt, knapp beschrieben und mit Quellenangaben sowie einer Jahreszahl verknüpft werden. Die Quellenarbeit soll im Frühjahr 2026 abgeschlossen werden. Die Datenbank wird nach Projektende der Forschung bereitgestellt; sie ist damit als Forschungstool nachnutzbar und kann ergänzt werden. Eine moderne, umfassende, nach Städten gliederbare und barrierefreie Quellensammlung zur Reichsstadtgeschichte ist bisher einzigartig in der Forschungslandschaft.

Ein weiteres Element der Karte werden anwählbare Seiten mit Informationen zur Geschichte der einzelnen Reichsstädte sein. Grundlage der Texte ist auch hier die Quellensammlung, ergänzt durch ebenfalls in der Datenbank gesammelte Sekundärliteratur. Die Arbeiten an diesen Texten sollen im zweiten Quartal des kommenden Jahres stattfinden.

Das Internetportal möchte das Phänomen „Reichsstadt“ auch für interessierte Laien verständlich darstellen. Deshalb wird die Website ergänzende Informationstexte enthalten, etwa zur Frage „Was ist eine Reichsstadt?“ oder zu bestimmten Quellenproblemen. Ein anderer Bereich dient der Publikation der Forschungsdaten nach den FAIR-Prinzipien und wendet sich damit eher an ein Fachpublikum. Angedacht ist, Forschenden über ein Kontaktformular die Möglichkeit zu geben, Vorschläge zur Ergänzung der Quelldatenbank zu machen und so in Zukunft z.B. auch bislang unedierte Quellen zu sammeln. Eine Bibliographie zum Thema Reichsstädte rundet das Angebot zusätzlich ab.

Teil des Projekts ist ferner eine Pilotstudie zu Möglichkeiten der Kartierung reichsstädtischer Territorien. Zu den Fallbeispielen Mühlhausen und Dortmund wird parallel zu den Arbeiten an der Datenbank und der interaktiven Karte eine entsprechende Datensammlung aufgebaut. Um die interaktive Karte nicht zu überladen bzw. aus technischen Gründen sollen die Ergebnisse in einer zweiten Karte präsentiert werden.



DEUTSCHER HISTORISCHER STÄDTEATLAS – LÜBECK

POSSEHL
Stiftung

Herausgeber: Prof. Dr. Peter Johaneck, Prof. Dr. Jürgen Lafrenz, Dr. Thomas Tippach

Mitarbeiter: Oliver Rathmann, M. Sc. Geogr. (Kartographie), Dr. Daniel Stracke (Redaktion)

Kooperation: Archiv der Hansestadt Lübeck, Digitales Kulturwerk, Welterbe-Beauftragte der Hansestadt Lübeck, Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Die Akquise neuer Projekte für die Reihe „Deutscher Historischer Städteatlas“ durch Gespräche mit Vertreter*innen von Stiftungen, Wissenschaft und Verwaltung sowie die Arbeit an Anträgen haben die Atlasredaktion ebenso wie die Geschäftsführung des ISTG im Berichtsjahr stark eingebunden. Dabei ist ein nennenswerter Erfolg zu verzeichnen, der den Aufwand rechtfertigt und die damit zusammenhängenden Entscheidungen bestätigt: der Antrag, den das Team des ISTG gemeinsam mit dem Archiv der Hansestadt Lübeck bei der Possehl-Stiftung eingereicht hat, war erfolgreich. Und so konnte schon im Oktober 2025 die Projektarbeit an einem „Städteatlas Lübeck“ aufgenommen werden.

Die Stadt Lübeck blickt auf eine bewegte und bedeutende Geschichte zurück: als zwischen den Holsteiner Grafen und Herzog Heinrich dem Löwen umstrittene Gründungsstadt, als rechtliches Vorbild und Oberhof für zahllose Städte im Ostseeraum, als „Haupt der Hanse“ und Drehscheibe des spätmittelalterlichen Handels in Nordeuropa, aber auch als regional bedeutendes Zentrum der Industrie und zweite Heimat für Kriegsflüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg. Es besteht kein Zweifel, dass die Aufnahme Lübecks in die Atlasreihe einerseits seiner städtegeschichtlichen Bedeutung geschuldet ist, zugleich aber auch die Voraussetzungen für eine neue Phase der Rezeption Lübeckischer Stadtgeschichte in der internationalen Forschungscommunity schafft.

In der Startphase des Projektes setzte sich bereits die erfolgreiche Kooperation der Antragsstellung fort. Von Beginn an präferierte der Leiter des Lübecker Stadtarchivs, Dominik Kuhn, eine Arbeitsgruppe, die sich gleichermaßen aus Fachwissenschaftler*innen, vor allem der Stadtgeschichte und Stadtarchäologie, sowie aus Vertreter*innen städtischer Ämter und Institutionen zusammensetzt. Auf diese Weise ergibt sich eine Vernetzung mit örtlichen Sammlungsbeständen, mit dem im Kontext der Lübecker Smart City-Initiative stehenden Digitalen Kulturerbe, der UNESCO-Welterbebeauftragten und der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraumes, die bereits starke Synergieeffekte hervorbringt.

Im ISTG begannen die kartographischen Arbeiten daher unmittelbar auf der Basis einer umfangreichen Lieferung von Digitalisaten der benötigten Katasterunterlagen. Der erste

Zwischenstand der Vektorisierung, den Projektkartograph Oliver Rathmann mit dem Layer der Flurstücke begann, konnte so schon beim Kick-Off-Meeting der Projektpartner in Lübeck am 20./21.11. präsentiert werden (siehe Cover dieses Forschungsberichtes). Bei dem offenen Gespräch im kleinen Rahmen ging es bereits um inhaltliche Fragen bezüglich Textheft und Tafelteil, vor allem aber auch um die Gesamtplanung des Projektablaufs und der einzelnen Arbeitspakete. Der Besuch der Delegation des ISTG beinhaltete auch eine Besichtigung des umfangreichen Bildarchivs des Lübecker Annenmuseums, das dem Atlas sehr zugutekommen wird.



Holstentor

PROJEKTE AM ISTG

EXILE LETTERS – KORRESPONDENZEN JÜDISCHER FAMILIEN ZWISCHEN EMIGRATION UND DEPORTATION

Projektleitung: Dr. Angelika Lampen
Mitarbeiter*innen: Rita Schlautmann-Overmeyer, M.A. (Redaktion), Simon Dreher, M.A. (digitale Edition)
Kooperation: Villa ten Hoppel, Service Center for Digital Humanities (SCDH) Münster



Poster zum Projekt Exile Letters (Friedeman-Waldeck)
(Simon Dreher/Rita Schlautmann-Overmeyer)

Das Projekt „Exile Letters“ ist eine Plattform mit dem Ziel der digitalen Edition von Korrespondenzen jüdischer Familien aus Münster, die zur Zeit des Nationalsozialismus durch Flucht und Emigration getrennt wurden. Dieses Angebot wurde Ende 2024 auf der Seite www.exileletters.de freigeschaltet.

Die im Rahmen des Projektes erschlossenen Briefe werden zeilengenau transkribiert und mit Ausnahme der Stücke, die im Original auf Englisch verfasst wurden, um eine englische Übersetzung ergänzt. Als nach TEI-Standards aus-

gezeichnete XML-Dateien werden die Briefe mithilfe des Präsentationstools TEI Publisher zusammen mit einer Faksimileansicht und ausführlichen Anmerkungen veröffentlicht, die wie die Briefe auch in englischer Übersetzung präsentiert werden.

Nachdem das Pilotprojekt „Friedeman-Waldeck“ 2024 abgeschlossen und als gleichnamige Sammlung auf der Plattform veröffentlicht worden ist, wurde im Sommer 2025 mit der Erschließung eines weiteren Briefwechsels begonnen, der als Kollektion „Steinweg-Seelig“ mit Unterstützung der ehrenamtlich tätigen Historikerin Heike Scharbaum nach TEI-Standards ausgezeichnet wird. Das Konvolut besteht zum einen aus den 14 Briefen, die Anita Seelig in Palästina von ihren leiblichen Eltern, Meta und Reinhold Seelig, aus Münster erhalten hat, bevor diese Opfer des Holocaust wurden. Weitere 100 Briefe sandten Anitas Pflegeeltern, Else und Rudolf Seelig, aus ihrem Transitland Italien nach Palästina. Zudem laufen Vorbereitungen für die Erschließung des Briefwechsels der Familie Kaufmann, der als dritter Teil im Rahmen des „Exile Letters“-Projektes veröffentlicht werden soll. Als Kooperationspartner sind das Holocaust-Museum sowie das Jüdische Museum in Stockholm beteiligt.

Vorbereitet wird auch eine erweiterte Brieffliste, die zunächst die Bestände der Villa ten Hoppel in Münster umfasst und um Briefdaten aus anderen Projekten sowie aus öffentlichen und privaten Beständen erweitert werden soll. Durch die Einbindung der Daten des Projekts in Netzwerke wie <https://correspSearch.net> und <https://www.digitale-edition.de>, wird so nicht nur die Sichtbarkeit der Kollektion von „Exile Letters“, sondern auch die von weiteren digitalen und gedruckten Editionen und unveröffentlichten Briefbeständen erhöht. Auch die Plattform „Jüdische Geschichte online“ <https://portal.juedische-geschichte-online.net> bereitet derzeit die Vernetzung mit „Exile Letters“ in ihrem Portal vor.

Nachdem die Kollektion „Friedeman-Waldeck“ im Dezember 2024 in der Stadtbücherei in Münster präsentiert worden war, wurde die Plattform www.exileletters.de 2025 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht. Lokalfunk und -fernsehen interviewten Gisela Möllenhoff, Rita Schlautmann-Overmeyer und Angelika Lampen zum Projekt „Exile Letters“ und zu seiner Genese. Holocaust-Forschungseinrichtungen sowie Institutionen mit dem Schwerpunkt auf „Jüdischer Geschichte“ in Deutschland, England, Israel, in den Niederlanden und in den USA erhielten Projektbeschreibungen. Beim online-„Community meeting“ des Vereins e-editiones, St. Gallen, stellte Simon Dreher im Juni die für die „Exile Letters“ vorgenommenen Adaptionen an dem Tool TEI-Publisher vor, das vom Verein e-editiones entwickelt wird (<https://www.e-editiones.org/posts/community-event-exile-letters>). Im September war Simon Dreher zudem zum Netzwerktreffen „European Entangled Atheisms“ in Göttingen eingeladen, um die technischen Möglichkeiten digitaler Editionen zu diskutieren.

Ebenfalls im September 2025 erläuterten Rita Schlautmann-Overmeyer und Simon Dreher auf einem Workshop der Historischen Kommission für Westfalen in Münster zur „Erforschung der Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe“ zahlreichen Lokal- und Regionalhistoriker*innen die Chancen der digitalen Edition Exile Letters. Mehrere Interessierte informierten sich über das Vorgehen oder erbaten Unterstützung zur Erschließung eigener Bestände.

Das Projekt „Exile Letters“ stieß auch außerhalb der Historikerzunft auf Interesse. So wurden Simon Dreher und Rita Schlautmann-Overmeyer zum Deutschen Germanistentag 2025 nach Braunschweig eingeladen, um beim Panel „Gespräche unter Abwesenden?“ auf einem Poster Thesen zu Kommunikationsstrategien der jüdischen Emigrant*innen vorzustellen (siehe auch unter „Themen“ auf S. 30–33 in diesem Forschungsbericht).

Aktuelle Projektfortschritte werden im „Exile Letters“-Blog festgehalten: <https://exileletters.de/blog.xml>

Projektbeiträge in Funk und Fernsehen:

27.01.2025 **WDR-Fernsehen:** Sendung „Lokalzeit Münsterland“ – „Holocaust-Gedenktag: Briefe gegen das Vergessen“. Interview Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer über das Projekt „Exile Letters“ [verfügbar bis 27.01.2027]: <https://www.ardmediathek.de/video/lokalzeit-muensterland/lokalzeit-muensterland-oder-27-01-2025/wdr-muenster/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWlocmFnLXNvcGhvcmlEtNjYyY2NmMmMtNzNkYyooOGNmLTlkYzYtYzgoMjg1MGRjZTk1>

19.05.2025 **WDR 5: Radio-Sendung** „Neugier genügt“: Interview Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer/Angelika Lampen über „Jüdisches Leben in Münster“ und das Projekt „Exile Letters“ [verfügbar bis 19.05.2026]: <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-neugier-genuegt-freilaechte/juedisches-leben-in-muenster-100.html>

PROJEKTE AM ISTG

HISMACOMP

Historical survey maps and the comparative study of the functionality and morphology of urban space.
Standardisation – Digital processing – Research (HiSMaComp)

Projektleitung: Dr. Angelika Lampen, Dr. Daniel Stracke (Metropole)

Mitarbeiter*innen: Dr. Anna Paulina Orłowska (Kurstadt); Anna-Lena Schumacher (Stiftsstadt), B.A.; Tobias Runkel, M.A. (Geodateninfrastruktur)

Kooperation: Prof. Dr. Roman Czaja, Uniwersytet Mikołaja Kopernika in Toruń, Polen



Magdeburg im „Théâtre des cités du monde“ von Braun & Hogenberg, 1645

Die Förderphase des in Verbindung mit Roman Czaja von der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń durchgeführten polnisch-deutschen Projektes „HiSMaComp“ ist 2025 nach einem weiteren arbeitsreichen Jahr regulär ausgelaufen.

In einer „Final Presentation“ im Juni wurden die Projektergebnisse in gemeinsamen Vorträgen der Kolleg*innen aus den Arbeitsgruppen in Toruń, Warszawa und Münster den internationalen Gästen vorgestellt. Auch für das „Supplementary Project“, in dem die Verbreitung der Stadttypen im weiteren geografischen Rahmen untersucht wurde, stellte Olga Kozubaska erste Ergebnisse vor. Die Expert*innen für technische Fragen von Ontologien bis Geodaten sowie aus der historischen Städteforschung antworteten mit ihren Statements darauf. Die Projektforschung zu den Fallstudien der drei Stadttypen wurden so noch einmal fokussiert diskutiert und weitere Kontexte aus unterschiedlichen Forschungsfeldern mit in den Blick genommen. In einem offenen Workshop wurden zum Abschluss in kleinen Gruppen die zu bewältigenden Anforderungen bei der Datenmodellierung, der Analyse von Stadttypen als methodisches Konzept und bei der Verwendung von Geodaten diskutiert und Wege erörtert, um diese in zukünftigen Kooperationen zu bearbeiten.



Blick auf Warschau von Frans Hogenberg, nach 1586

Die Publikationen des Projektes sind weiterhin in Arbeit, insbesondere jene der digitalen Daten. Ein transparentes Forschungsdatenmanagement ist die Voraussetzung für eine Weiternutzung der Projektdaten, es bringt aber auch neue Herausforderungen mit sich. In diesem Zusammenhang wird derzeit auch die Forschungsdateninfrastruktur des ISTG erweitert und angepasst. Erste Schritte dahin waren Testläufe für die Standardisierung von technischen Workflows und Pipelines. Jedoch ergab sich anhand der analysierten Datensamples, dass trotz der Überarbeitung der Ortsdatenaufnahme die Nachnutzung der Geodaten des Städteatlas Magdeburg für HiSMaComp nicht ohne Weiteres möglich war. Dies ist ein wichtiger Lernerfolg in einem Bereich, in dem das HiSMaComp-Projekt explorative Arbeit leistet.

Die Ergebnisse des Projektes werden in einer gemeinsamen Buchpublikation vorgestellt. Der Band, der in der Reihe „Städteforschung“ erscheinen soll, wird von Roman Czaja, Angelika Lampen und Daniel Stracke herausgegeben und umfasst Beiträge der Projektmitarbeiter*innen sowie weiterer externer Experten.



HISMACOMP – SUPPLEMENTARY PROJECT

The Identification and Distribution of Functional Town Types in Germany, Poland and Ukraine

Projektleitung: Dr. Angelika Lampen, Dr. Daniel Stracke

Mitarbeiterin: Dr. Olga Kozubaska



Studierende bei der Exkursion im Casino Baden-Baden im Sommer 2025

The second and last year of the supplementary project enabled revisions and reflections on the urban typology and its application to a vast Central and Eastern European area comprised by present-day Germany, Poland and Ukraine. Within this historically, culturally, linguistically diverse area, dense connections, transfers, and adoptions nonetheless justify treating it as a shared analytical field. Catholic ecclesiastical organization extended over all three countries and developed a regular hierarchy of bishoprics and archbishoprics, although the distances between ecclesiastical metropolises increase and their number declines toward the east. By contrast, the type of „cathedral chapter town“ did not display an equally regular distribution pattern, which prompted a revision of the initial explanatory model. The project originally assumed that the absence of cathedral chapter towns in Ukrainian lands could be explained by a multi-confessional environment and the lack of a Catholic monopoly. Further research

showed, however, that even strong and long-established cathedral chapters, such as Wrocław/Breslau, did not necessarily found or own towns. In comparative perspective, the town type of ‚pre-modern metropolis‘ revealed itself as analytically elusive: as followed from previous scholarship, the term either carries strong metaphorical weight, or plays the role of an *Ehrentitel*. Moreover, national historiographical traditions diverge, as in Ukrainian usage where „metropolis“ (метрополія) primarily denotes an ecclesiastical capital, further complicating attempts to construct a uniform analytical category. By contrast, it was possible to arrive at a much more coherent functional definition of the spa as a type. Considering the three countries together was particularly helpful for tracing the development of spas and the direction of knowledge transfer. Both the medical knowledge and the spatial model of the spa — with its characteristic ensemble of bathhouses, pump rooms or drinking halls, Kur-parks, and associated leisure infrastructure — were adopted and reworked far beyond the core Central European region, reaching as far as the Caucasus. At the same time, the research underscored that a spa was not always a town, even though spa functions often contributed to the emergence or strengthening of urban characteristics in a settlement.

The collaboration between the HiSMaComp-project and the Department of East European History (Prof. Ricarda Vulpius) at the University of Münster resulted in a course on spas in the „long nineteenth century“ (SoSe 2025): „Kurorte zwischen Deutschland und dem Zarenreich: Brennspeigel sozialer, politischer und kultureller Entwicklungen“. Students were able to explore multiple dimensions of European spas, from the spatial and architectural manifestations of spa functions to politics and diplomacy in the „summer capitals of Europe,“ social and religious diversity, leisure and entertainment, gender, and literary representations. An excursion to Baden-Baden with a visit to the Kurhaus and casino, together with the presentation of students' individual research works, provided a capstone that linked general questions to the concrete urban space and experiences.



PROJEKTE AM ISTG

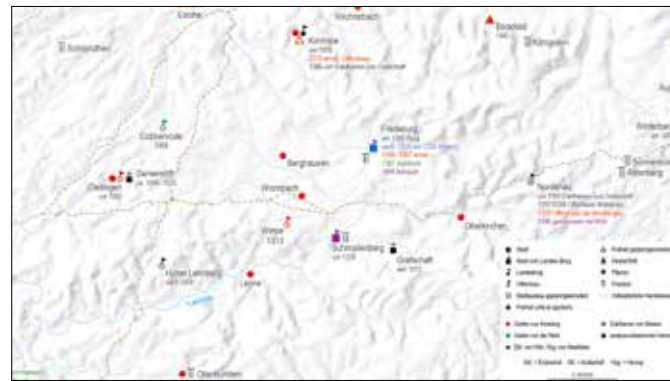
HISTORISCHER ATLAS WESTFÄLISCHER STÄDTE – BILSTEIN & LENNESTADT (Bd. 19) / BÖDEFELD (Bd. 20)

Herausgeber: Dr. Thomas Tippach

Mitarbeiter*innen: Tobias Kniep, B. Eng. (Gesamtredaktion & Kartographie); Ria Hänisch, M.A. (Textredaktion & Satz)

Autoren: Wilfried Reininghaus und Günther Becker

Kooperation: Historische Kommission für Westfalen



*Territoriale Entwicklung der Grafschaft Arnsberg
(Ausschnitt aus Tafel 6, Bilstein)*

In diesem Jahr fand ein Freitags-Kolloquium zum Atlas-Vergleich am ISTG statt. Ziel war es, einmal genauer hinzuschauen und der Frage nachzugehen, mit welchen thematischen Schwerpunkten sich die unterschiedlichen Atlas-Werke vergleichen lassen und wo sie zu weiterführenden Forschungen anregen können.

Der Workshop hat mit Blick auf I. Stadttypen (mittlere und kleine Städte, Minderstädte), II. Quellen (z.B. Kataster, Umlandkarten), III. Herrschaftsstrukturen (Rathäuser, kommunale und staatliche Daseinsvorsorge) sowie IV. Themen der Stadtopographie und Infrastruktur (Straßen/Straßennetze, soziale Einrichtungen, Befestigungen) schon einige wichtige Impulse gegeben, um die regionalen Einzelprojekte in einen größeren Kontext zu stellen.

In diesem Sinne lassen sich auch die beiden in diesem Jahr publizierten Atlas-Projekte zu Bilstein/Lennestadt und Bödefeld in die stadtypologischen Überlegungen zu „Kleinen Städten“ bzw. „Freiheiten“ einordnen – ein Schwerpunkt, den Wilfried Reininghaus nicht nur in seinem Vortrag, sondern insbesondere auch mit seiner langjährigen Forschungsarbeit zu den Städten des Sauerlandes gesetzt hat, die schon mehrfach in die ‚Historischen Atlanten westfälischer Städte‘ eingeflossen sind.

In seinem Beitrag hatte W. Reininghaus einige vermeintlich gängige Kriterien zur Definition des „Städtischen“

thematisiert und gefragt, inwiefern sich diese – z.B. Einwohnerzahlen, Entstehungszeitpunkt, Landtagsfähigkeit, Verwaltung, Wirtschaft und topographische Aspekte – für kleinere Städte und deren ‚Selbst- wie Fremddefinition‘ anwenden lassen.

Bei den beiden Orten der jüngst erschienenen Atlanten wird schnell deutlich, dass diese sowohl in Fragen nach ihrer Größe, Schriftlichkeit, einem möglichen wirtschaftlichen Aufschwung oder der „Stadtviertelbildung“ nicht viel oder gar nichts beizutragen haben. Nur im Falle von Bödefeld sind immerhin „Freiheitsrechte“ zu verzeichnen. Letztlich handelt es sich bei beiden Beispielen um Orte, die sich zum politischen oder religiösen Herrschaftsaufbau in der Region herausgebildet haben, wobei die zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstandenen Burgen entweder Ausgangspunkt oder wichtiger Marker in der Entwicklung des jeweiligen Ortes waren. Dieser verbindende landeshistorische ‚Überbau‘ lässt sich am besten in Tafel 6 des Atlas „Bilstein und Lennestadt“ zur „Territorialen Entwicklung der Grafschaft Arnsberg bis in das 14. Jahrhundert“ nachvollziehen (s.o.).

Aber auch jenseits von Herrschaftsstrukturen lassen sich regionale Verbindungen erkennen: Sowohl Bilstein/Lennestadt als auch Bödefeld (Schmallenberg) sind Orte, die in das Montanwesen des Sauerlandes eingebettet sind und besondere Knotenpunkte eines Siedlungs-Netztes bilden, das sich entweder in zahlreichen Wüstungen oder in bestehenden Agglomerationen der kommunalen Neugliederung des 20. Jahrhunderts spiegelt. Die komplexen Strukturen einer Region offenbaren sich auch und v.a. dort, wo der Blick auf die kleineren Orte zwischen ‚Stadt und Land‘ oder ‚Stadt und Burg‘ gerichtet wird, um durch Aussagen zu Spezialisierung in Handwerk und Handel, Mitwirkung bei kommunalen Aufgaben oder zu Struktur und Nutzung des Umlandes die Definition von Freiheiten und Kleinstädten zu schärfen.

ARBEIT AM ISTG

„Was mach ich mit den Daten?“ Beraten, beraten, beraten ... !



Mitarbeiter aus den Bereichen Geodatenmanagement, Kartographie und historische Raumanalyse



Tobias Runkel mit Jan Schneider (stud. Hilfskraft) bei der Erläuterung korrekter Datenaufnahme für den Städteatlas Lübeck.



Tobias Runkel bei der Vorbereitung einer digitalen Summer School für 2026 mit Colin Arnaud vom Historischen Seminar der Uni Münster.

Die Ansprüche, die digitale Arbeitsprozesse an heutige Forschungsinstitutionen stellen, sind hoch und wachsen stetig. Dem muss sich auch das ISTG stellen, das nicht nur eine zentrale Rolle in der internationalen Forschungscommunity einnimmt, sondern gerade in diesem Bereich an einer Schlüsselposition steht. Denn wer eine Dateninfrastruktur aufbaut, um standardisierte Datenpublikationen nach den FAIR-Prinzipien umzusetzen, braucht nicht nur eine nachvollziehbare und nachnutzbare Datenhaltung, sondern muss die Notwendigkeit dafür auch vermitteln können, wenn es gilt, die Forschungsdaten unterschiedlicher Datenproduzenten gemeinsam nutzbar anzubieten.

Es wird immer wichtiger, zunächst separate Datensilos sowie unterschiedliche Datentypen – vor allem von Geodaten und historischen, semantisierten Ortsdaten – für übergreifende Analysen miteinander zu verknüpfen. Das betrifft die Institutsarbeit im engeren Sinne, die effektiver gestaltet werden kann, wenn sich zum Beispiel Datenaufnahmen für die Themenkarten der Städteatlanten mit den an anderer Stelle erhobenen bibliographischen Daten verbinden lassen. Genauso ist es aber relevant, wenn das Institut mit externen Projektpartnern kooperiert und beispielsweise Denkmaldaten von behördlichen Anbietern mit einbezieht oder eigene Daten aus seiner Grundlagenforschung an andere Wissenschaftler*innen weitergibt.

Die Kartographen und Geodatenpezialisten des ISTG beraten deshalb von der studentischen Hilfskraft über langjährige Projektmitarbeiter*innen bis hin zu externen Wissenschaftler*innen umfassend – nicht nur zur Verwendung von GIS, sondern auch zur Datenpflege in Datenbanken jeder Art. Dabei werden zwangsläufig auch traditionelle Verfahren, die sich über Jahre etabliert haben, auf den Prüfstand gestellt. Hieraus ergeben sich neue Arbeitsabläufe und Perspektiven.

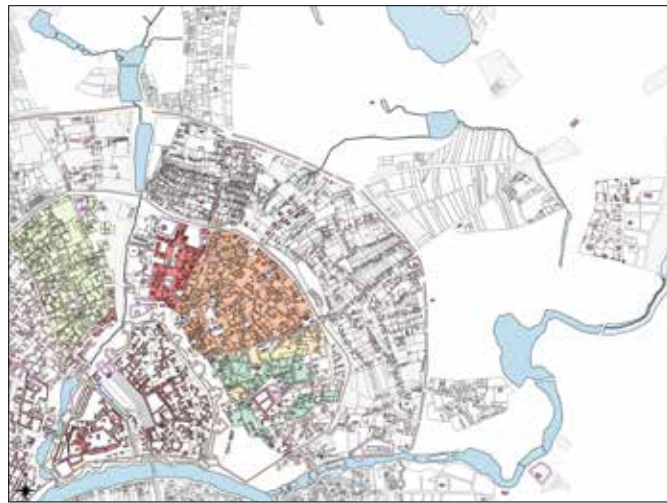
*Daniel Stracke
Wissenschaftlicher Mitarbeiter „Deutscher Historischer Städteatlas“*

PROJEKTE AM ISTG

INOZEMCY – MIGRIERTE IN URBANEN RÄUMEN DES MOSKAUER STAATES (1613–1682)

Projektleitung: Prof. Dr. Ricarda Vulpius

Projektbearbeiter: Simon Dreher, M.A.



QGIS-Ansicht: Stadtplan von Moskau (Ausschnitt) 1768, farbliche Markierung von im Rahmen des Inozemcy-Projekts bisher erfassten Häuserlisten aus der Zählung von 1668–1676

Sowohl freiwillige als auch unfreiwillige Migration in das Moskauer Zarenreich erreichte im 17. Jahrhundert nach der teilweise vollzogenen Auflösung der Ausländergemeinden im Bürgerkrieg zu Beginn des Jahrhunderts einen ersten Höhepunkt, an den die verstärkte Einladungspolitik Peters I. im frühen 18. Jahrhundert anknüpfte. Anders als die Masseneinwanderung in die Wolga-Region, die infolge des 1763 veröffentlichten Einladungsmanifests Katharina II. einsetzte, war die freiwillige Immigration im 17. Jahrhundert auf Moskau und andere Städte des Zarenreichs gerichtet. In zaristische Dienste eintretende Offiziere, Leibärzte, Ingenieure und Übersetzer, in den Handelshöfen tätige Kaufleute und die lutherischen und reformierten Gemeinden betreuende Geistliche residierten in Moskau, Nižnij Novgorod, Tobol'sk, Vologda, Cholmogory oder Archangel'sk. Auch viele der unfreiwillig Migrierten – ausländische Gefangene und Zwangsumgesiedelte – wurden in diese Städte gebracht und verschmolzen zum Teil aufgrund ihrer Nicht-Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft der christlich-orthodoxen Moskowiter zu konfessions- und sprachübergreifenden Ausländergemeinden. Nachdem es in und um Moskau bereits seit dem 16. Jahrhundert mehrere Vorstädte gegeben hatte, die vorwiegend oder aus-

schließlich für Zugewanderte vorgesehen waren, wurden die meisten ab 1652 in eine neue Ausländervorstadt (Novo-Inozemskaja sloboda) außerhalb des äußeren Stadtwalls umgesiedelt.

Die Forschung zur Migration ins vorpetrinische Zarenreich hat eine lange, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichende Tradition, die sich mit Fragen der religiösen Toleranz, Xenophobie und der spezifischen Gesetzgebung für nicht-orthodoxe Zugewanderte, insbesondere der ausländischen Dienstleute und der Fernhändler, befasst. Weiterhin wurden einzelne Teilgruppen nach Herkunft (etwa aus dem Heiligen Römischen Reich, aus Schottland oder aus Litauen), Konfession (vor allem Lutheraner) und Beruf (Offiziere, Übersetzer, Fachkräfte und Ärzte) untersucht. Schwerpunkte bildeten außerdem hervorstechende Persönlichkeiten wie der schottische Offizier Alexander Leslie (gest. 1663 in Smolensk), der niederländische Unternehmer Peter Marselis (gest. 1672 in Moskau) oder der Wettiner Pastor Johann Ernst Glück (gest. 1705 in Moskau). Personen niedrigen Standes, Witwen, Haushaltsangehörige und Gefangene waren bislang nur selten Untersuchungsgegenstand.

Räumlich hat die historische Forschung vor allem der Moskauer Ausländervorstadt von 1652 besondere Aufmerksamkeit gewidmet – der Eindruck einer von ihrem Umfeld weitgehend isolierten und in ihrem Inneren aus verschiedenen Teilen Europas zusammengesetzten Ausländergemeinde prägt einschlägige Publikationen. Diese Isolation betraf jedoch bei Weitem nicht alle Lebensbereiche; nicht alle ausländischen Bewohner der Hauptstadt zogen ab 1652 in diese Vorstadt um, und andere Städte im Moskauer Reich kannten keine vergleichbare physische Trennung der Zugewanderten. Die Interaktionen zwischen Einheimischen und Zugewanderten unterschiedlicher sozialer Stände in Moskau, in den Vorstädten und in anderen Städten ist weitgehend unerforscht.

Hier knüpft das Projekt „Inozemcy“ an, das in Begleitung eines Dissertationsprojekts versucht, freiwillig und unfreiwillig Migrierte in urbanen Räumen des Moskauer Zarenreichs zu verorten. Hierzu werden ausgewählte Haus- und



QGIS-Ansicht: Stadtplan von Vologda (Ausschnitt), 1784

Bewohnerzählungen ausgewertet, die im 17. Jahrhundert etwa alle 30 Jahre von moskowitischen Funktionsträgern durch Tür-zu-Tür-Befragungen angefertigt wurden. Ziel des Vorhabens ist es, eine Personendatenbank zusammen mit einer digitalen Edition der ausgewählten Einträge aus den Zählbüchern mit interaktiven Karten zu verknüpfen, die einerseits eine geographische Suche der Migrierten und andererseits computergestützte Auswertungen ihres lokalen Umfeldes, etwa durch die Ausgabe von Nähe- und Distanzwerten, ermöglichen sollen. Die Datenbank umfasst derzeit 2.876 Haushalte, in denen 4.704 Personen identifiziert wurden, die von den moskowitischen Schreibern als „fremd“, etwa durch „inozemcy“, den zeitgenössischen Begriff für nicht-orthodoxe Ausländer, attribuiert wurden. Zwar ist eine präzise Verortung der in den Zählbüchern gelisteten Wohnhöfe nicht möglich, da die Schreiber Start- und Endpunkte einzelner Abschnitte ihrer Routen notierten, aber oftmals offenließen, ob etwa zunächst die Häuser auf einer Straßenseite und dann die auf der anderen, oder doch die Abfolge jeweils gegenüberliegender Häuser aufgelistet wurden. Auch liegen bis auf wenige Ausnahmen aus dem 17. Jahrhundert keine Pläne moskowitischer Städte vor, aus denen die – vorwiegend hölzerne – Bebauung oder auch nur genaue Straßenverläufe hervorgehen. Solche Pläne sind mit wenigen Ausnahmen erstmals in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angefertigt worden – viele davon im Zuge einer von Katharina II. angeordneten umfassenden baulichen Umgestaltung, weshalb spätere und heutige Stadtpläne kaum etwas mit der Lage im 17. Jahrhundert gemein haben. Aber diese Pläne können doch immerhin zur ungefähren Identifizierung von Straßen und Nebenstraßen herangezogen werden, um im Abgleich mit den Zähllisten eine Verortung der darin genannten Migrierten vorzunehmen.

Im Projekt werden drei Stadtpläne aus dem 18. Jahrhundert aufbereitet: Zum einen ist dies der bereits 1739 angefertigte Plan der Hafenstadt Archangel'sk. Dieser weist zwar im südlichen Teil der Stadt eine große Leerstelle auf, zeigt aber im nördlichen Teil, in dem sich der Schwerpunkt



Umbauungsplan von Vologda, 1784

ausländischer Ansiedlung befand, die Reste der Bebauung, die seit der Gründung St. Petersburgs und der Verlegung des Fernhandels dorthin in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weitgehend dem Verfall ausgesetzt war. Zum anderen wird der 1768 angefertigte Plan der ehemaligen Hauptstadt Moskau herangezogen. Dieser Plan ist in verschiedenen Versionen überliefert. Für das Projekt wird ein im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv liegendes Exemplar zugrunde gelegt. Schließlich wird drittens aus der Reihe der Umbaupläne der Plan der Stadt Vologdas von 1784 genutzt, auf dem wie bei den anderen Umbauplänen neben der geplanten Neugestaltung auch die bestehende Bebauung zu erkennen ist.

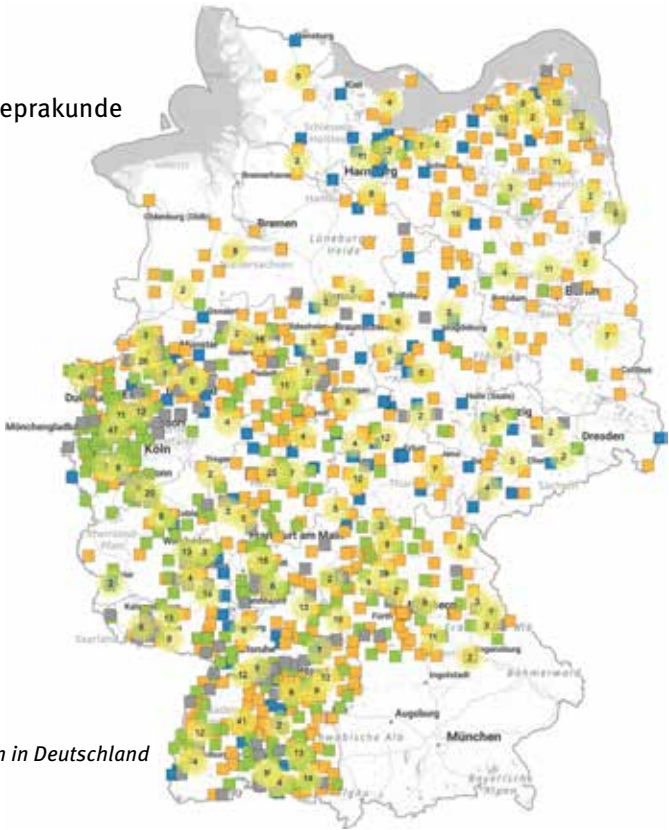
Nach Vorarbeiten auf Basis des älteren Moskauer Stadtplans von 1739 wurde 2025 mit den Arbeiten am Plan von 1768 begonnen und die Verzeichnung für den östlichen Innenstadtbereich und die Gegend der Ausländervorstadt weitgehend abgeschlossen. Die Erarbeitung des Plans für Vologda wurde im Herbst aufgenommen. Die bisher in einer SQL-Datenbank geführten Listeneinträge wurden in nach TEI ausgezeichnete XML-Dateien überführt, um auf einer Test-Instanz des TEI-Publishers eine flexible Auslesung von Entitäten-Auszeichnung anstelle der von den Texten getrennten tabellarischen Erfassung als Grundlage für Datenzugriffe zu evaluieren. Das Funktions-Repertoire des auf einer eXist-Datenbank aufsetzenden TEI-Publishers erlaubt die Konfiguration einer facettierten Suche, die eine zielsichere Ansteuerung von Listen bzw. Listeneinträgen ermöglichen. Über die vom TEI-Publisher unterstützte API werden zusätzlich tabellarische Datenbankausgaben entwickelt, die komplexere Suchanfragen ermöglichen sollen. Eine Anknüpfung an die von der Universität Regensburg betreute Erik-Amburger-Datenbank, die Daten zu knapp 100.000 ausländischen Personen im Russischen Reich vor 1917 mit gut 3.000 Einträgen aus dem Untersuchungszeitraum des Inozemcy-Projekts enthält, die künftig über die Plattform FactGrid verfügbar gemacht werden sollen, ist in Vorbereitung.

PROJEKTE AM ISTG

LEPROSORIEN IN DEUTSCHLAND – EINE VERBREITUNGSKARTE

Projektleitung: Dr. Angelika Lampen
Mitarbeiter: Oliver Rathmann, M.Sc. Geogr. (Kartographie)
Kooperation: Dr. Ralf Klötzer, Klaus Henning, Gesellschaft für Leprakunde

Das ISTG aktualisiert seit März 2023 fortwährend die Verbreitungskarte der „Leprosorien in Deutschland“. Im Jahr 2025 wurde sie um über 110 Standorte aus Franken (Bayern) sowie der Oberpfalz ergänzt. Damit beinhaltet die Karte inzwischen über 970 nachgewiesene Leprastandorte. Für 2026 erwartet die Gesellschaft für Leprakunde (GfL), die Aufnahme der bayerischen Leprosorien abschließen zu können, sodass die Verbreitungskarte vervollständigt wird. Im weiteren Verlauf sollen ggfs. Ungenauigkeiten in der Verortung korrigiert und neu erschlossene Standorte ergänzt werden.



Karte der Leprosorien in Deutschland
Stand 2025

NATIONALE FORSCHUNGSDATEN-INFRASTRUKTUR (NFDI) 4MEMORY

Projektleitung: Dr. Angelika Lampen, Dr. Daniel Stracke
Mitarbeiter*innen: Tobias Runkel, M.A., Anna-Lena Schumacher, B.A.
Kooperation: NFDI-Konsortium 4Memory (<https://4memory.de/>)

Als Participant ist das ISTG Teil des seit 2023 gestarteten NFDI-Konsortiums 4Memory. Das ISTG engagiert sich insbesondere in den Task Areas 2 „Data Connectivity“ und 3 „Data Services“. Im Rahmen des Arbeitsfelds „Data Connectivity“ hat Simon Dreher an dem Workshop „Thesaurus als Bedarf und Herausforderung für das Fach Jüdische Geschichte“ (Halle/Saale, 03.06.) teilgenommen. Er konnte dabei insbesondere seine Erfahrungen aus dem Editionsprojekt „Exile Letters“ einbringen. Für die Task Area 3 „Data Services“ baut das ISTG ein Geodaten-Repository auf, das aktuell für die Publikation vorbereitet wird. Als Testdaten dienen Daten aus dem Projekt „HiSMaComp“. Eine erste Version konnte bei der Abschlusspräsentation des Projekts in Münster vorgestellt werden (24./25.06.). Zudem haben die Projektbeteiligten an der Kommentierung der ersten Version des „Blue Paper“ zum „4Memory Data Space“ mitgewirkt.

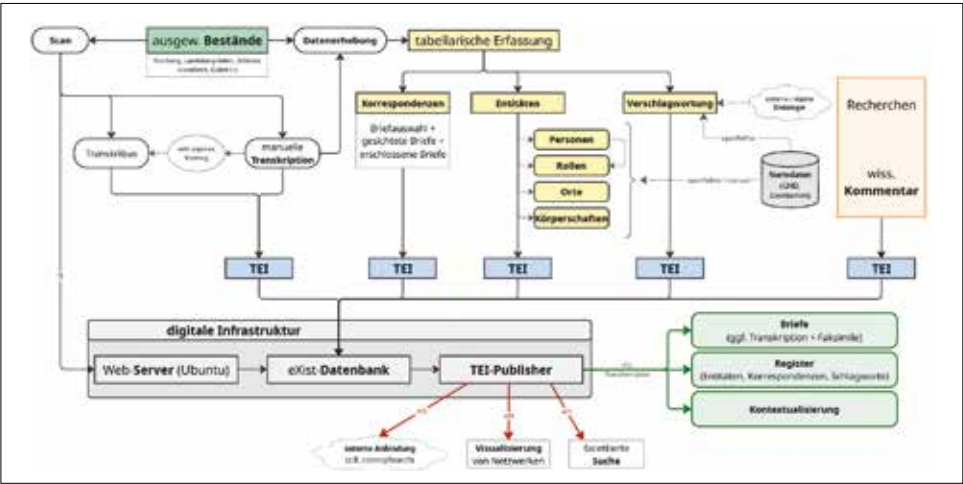
Im Rahmen der Veranstaltungen des Konsortiums haben die Projektbeteiligten zudem an der Mitgliederversammlung des Vereins NFDI e.V. (Aachen, 25.08.) und der General Assembly des NFDI4Memory-Konsortiums (virtuell, 20.11.) teilgenommen.



PRIVATBRIEFE IM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG – FOKUS WESTFALEN



Projektleitung: Prof. Dr. Ulrike Ludwig
Mitarbeiter*innen: Simon Dreher, M.A., Luca Bröckelmann, M.A., Simon Müller, M.A./M.Ed., Oliver Rathmann, M.Sc. Geogr. (Kartographie), René Stülen, B.A., Emily Todt, M.A.
Kooperation: Landesarchiv NRW – Abteilung Westfalen, LWL-Archivamt für Westfalen, Stadtmuseum Coesfeld, LWL-Preußenmuseum Minden



Arbeitsschritte zur Erstellung der digitalen
Forschungs- und Editionsplattform
„Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg –
Fokus Westfalen“ (Urheber Simon Dreher)

Das im Januar 2025 am ISTG gestartete Forschungs- und Editionsprojekt „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen“ erschließt, transkribiert und ediert Briefe zwischen Verwandten und Bekannten jenseits amtlicher und geschäftlicher Korrespondenzen aus westfälischen Archiven. Das von der LWL-Kulturstiftung geförderte Projektvorhaben leistet damit Pionierarbeit: Denn bislang wurde in der Forschung der Alltag im Dreißigjährigen Krieg vor allem anhand von Selbstzeugnissen wie Tagebüchern und Chroniken untersucht. Privatbriefe ermöglichen jedoch einen vergleichsweise unverstellten Blick auf den Alltag der Schreiber*innen, da sie weniger von retrospektiven Blickwinkeln und narrativen Spannungsbögen geprägt sind. Das Projekt verfolgt dabei die Fragen, inwiefern die Verfasser*innen das Kriegsgeschehen in ihren Briefen generell thematisierten, welche kriegsbedingten Ereignisse, Aspekte oder Phänomene sie in besonderer Weise herausstellten und wie diese ihren Alltag prägten.

Eine Auswahl von rund 900 Briefen soll dazu bis Anfang 2028 erschlossen und als digitale Edition auf einer eigens eingerichteten Website nach den FAIR-Prinzipien für forschungsinteressierte Nutzer*innen online zugänglich gemacht werden. Im Verlauf des Jahres 2025 konnten bereits mehr als 400 Briefe erhoben, transkribiert, mit ihren Rahmendaten erfasst und inhaltlich verschlagwortet werden. Das Forschungs- und Editionsprojekt veröffentlicht die Transkriptionen der Privatbriefe mithilfe von nach

TEI-Standards ausgezeichneten XML-Dateien und des Präsentationstools TEI Publisher. Die Transkriptionen werden zusammen mit einer Faksimileansicht, gegebenenfalls Übersetzungen sowie editorischen Anmerkungen auf der Website des Projektes veröffentlicht. Die Privatbriefe können dort über vielseitige Navigations- und Suchfunktionen erreicht werden. Die im Projekt entwickelte Dateninfrastruktur ermöglicht zudem die unkomplizierte Einbindung weiterer Bestände. Die Erhebung und Vorbereitung der Briefbestände für die digitale Edition erfolgt dabei in enger Kooperation mit dem Landesarchiv in Münster sowie dem LWL-Archivamt für Westfalen.

Ausgehend von den Fragestellungen und bisherigen Ergebnissen sind im Rahmen der Projektlaufzeit zwei Ausstellungen als third mission-Projekte geplant, die zum einen durch das Stadtmuseum Coesfeld und zum anderen durch das LWL-Preußenmuseum Minden kuratiert werden. Während die Ausstellung im Stadtmuseum Coesfeld knapp 30 Briefe einer zwischen 1643 und 1645 in Coesfeld einquartierten Offiziersfrau als konzeptionellen Ausgangspunkt wählt, widmet sich die Ausstellung im Preußenmuseum Minden der Frage nach der alltagswirksamen Bedeutung und Tragweite von Briefkommunikation als Handlungs- und Gestaltungsmittel während des Dreißigjährigen Kriegs. Das Projekt und die Website sollen damit auch einem weiteren Publikum bekannt gemacht werden.

PROJEKTE AM ISTG

STOOB'SCHE VERBREITUNGSKARTEN DIGITAL – EIN HISTORISCHES GIS ZUM EUROPÄISCHEN STÄDTEWESEN

Projektleitung: Dr. Daniel Stracke

Mitarbeiter: Tobias Kniep, B. Eng. (LWL), Oliver Rathmann, M. Scr. Georg. (Kartographie), Tobias Runkel, M.A. (Geodateninfrastruktur)

Aus dem Bewusstsein, mit den Verbreitungskarten zum Städtewesen in Mitteleuropa von Heinz Stooß einen bislang ungehobenen Schatz zu verwalten, entstand am ISTG über Jahre hinweg eine geographische Datenbank mit tausenden von Punkteinträgen. Die Analyse der Datenaufnahme, die der Kartenserie zugrunde liegt, und die kritische Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundannahmen der Kartierung bildeten nun die Ausgangsbasis, um einen Projektantrag zu formulieren. Das mit Beginn 2026

für 15 Monate bewilligte DFG-Projekt versucht auf der Basis aktualisierter Daten einen methodischen Neuansatz und trägt den Titel „Merkmale und Erscheinungsformen von Urbanität in Zeit und Raum. Vergleichende Analyse zweier deutscher Städtelandschaften in europäischer Perspektive (ca. 800–1800). Stadtbegriff – Verbreitungsmuster – Datenanalyse“ (siehe hierzu auch den Beitrag unter „Themen“ auf S. 20–23 in diesem Forschungsbericht).

TOWN HALLS IN ‚PRIVATE‘ TOWNS OF PODOLIA – FUNCTIONAL AND ARCHITECTURAL ANALYSIS



Projektleitung: Dr. Olga Kozubska

Current research has focused on identifying private towns in Podolia, reconstructing their urban network, and locating sources that illuminate the social and spatial role of town halls in these settlements. The initial phase consisted of collecting relevant sources and identifying changes in networks of Podolian towns before and after the Partitions of Poland (1772–1795), as well as presence (or absence) of town-halls. Using administrative records and official reports, I try to reconstruct the regional urban network, with particular attention to the ownership of towns, their population size, and their religious composition, which typically included Ukrainians, Jews, and Poles. In 1798, a representative of the Russian imperial administration in eastern Podolia began a systematic survey of the region's settlements and population, which was completed in 1800 as the “Topographical and Cameral Description of Podolian Gubernia”, the first statistical assessment of the region within the empire. A related source of the same authorship, the “Geographical, Hydrographical and Economic Description of Podolia with an Atlas” (1806), is equally important for this project, especially because it includes maps and cadastral plans of towns that allow for a precise localization of town halls within the urban fabric. The Central Historical Archive in Kyiv preserves the family archives of major Podolian magnates (F. 48 Sapieha; F. 49 Potocki; F. 236 Lubomirski; F. 241 Branicki; F. 247 Radziwiłł; F. 249 Rzewuski), which contain inventories of towns, castles, and villages, as well as architectural plans and urban privileges, and thus offer key evidence for the legal position, spatial setting, and, in rare cases, material form of town halls.

tion of Podolian Gubernia”, the first statistical assessment of the region within the empire. A related source of the same authorship, the “Geographical, Hydrographical and Economic Description of Podolia with an Atlas” (1806), is equally important for this project, especially because it includes maps and cadastral plans of towns that allow for a precise localization of town halls within the urban fabric. The Central Historical Archive in Kyiv preserves the family archives of major Podolian magnates (F. 48 Sapieha; F. 49 Potocki; F. 236 Lubomirski; F. 241 Branicki; F. 247 Radziwiłł; F. 249 Rzewuski), which contain inventories of towns, castles, and villages, as well as architectural plans and urban privileges, and thus offer key evidence for the legal position, spatial setting, and, in rare cases, material form of town halls.



The Town Hall of Khorostkiv, 1917

A second task has been to trace changes in the status and functions of these settlements after the November Uprising of 1830–1831. Following the uprising, the Russian empire confiscated the estates of many Polish landowners who had participated in or supported the rebellion, a policy that reshaped the urban landscape of Podolia and altered the role of former private towns. These towns ceased to act as centers of magnate landed estates and were increasingly integrated into the imperial administrative system, a process that also affected the inner urban life and use of town halls. In addition to published materials, such as printed reports on confiscated properties, further documentation is preserved in the Central Historical Archive in Kyiv, particularly Fund 468 (“Podolian gubernian commission for the investigation of cases of participants in the Polish Uprising of 1830–1831”), which provides detailed insights into confiscation procedures, reclassification of estates, and the reorganization of local administration in towns.

Even the smallest private town in Podolia housed a religiously and nationally heterogeneous population, and

in many cases the Jewish community outnumbered local Christian inhabitants; in Jewish historiography such settlements are frequently described as “shtetls”. Private towns appeared as relatively closed microcosms that were only gradually affected by emancipation, modernization, and urbanization during the late eighteenth and nineteenth centuries: insight into everyday life there was supplied in part by publications of ethnographic expeditions such as those of I. Aksakov (1858) or P. Chubynskyi (1861). A characteristic feature of these private towns was their spacious market square, which served both as a shared space of interaction between Jews, Ukrainians, and Poles and as the focal point around which Jewish households were typically clustered. In contrast to larger urban centers in the Polish–Lithuanian Commonwealth, where Jewish communities were frequently marginalized to “ethnic” streets or quarters, or excluded altogether, Jews in private towns occupied the central market area. Within this configuration, the town hall formed a key node where estate ownership and intercommunal negotiation intersected, making it a vantage point for analyzing how urban space facilitated Jewish–non-Jewish relations.

VERANSTALTUNGEN 2025

WORKSHOPS

Abschlusspräsentation des Projektes HiSMaComp,
Käte Hamburger Kolleg in Münster, 24./25.06.

FREITAGS-KOLLOQUIUM FÜR VERGLEICHENDE STÄDTGESCHICHTE

17.01. Digitale Erschließung serieller Verwaltungsschriftlichkeit
aus der spätmittelalterlichen Stadt

660 Thomas Ertl/Julian Helmchen/Wolfgang Schmidle (Berlin):
Wiener Häuserpreise im 15. Jahrhundert. Wie und wozu kann man
sie erforschen?

661 Julian Krenz (Erlangen/Nürnberg): Edition per Knopfdruck?!
Herausforderungen und Schwierigkeiten (halb-)automatisierter
Editionsarbeit am Beispiel der Nürnberger Briefbücher

662 Tobias Hodel (Bern): Informationen aus vormodernen Texten
extrahieren. Sprache mit Objekten und Konzepten verknüpfen

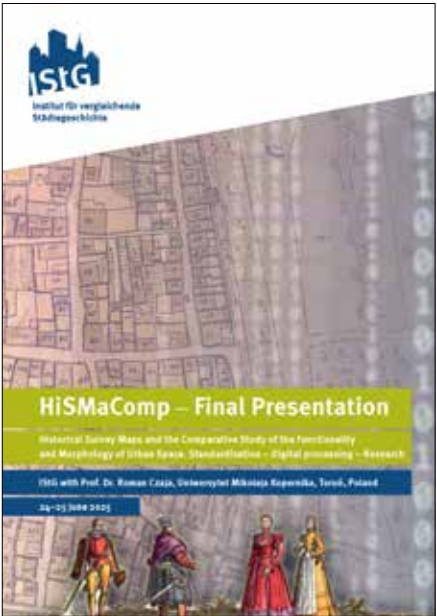
25.04. Junge Städteforschung

663 Pia Oehler (Mainz): Stände und Residenz. Beobachtungen zur Rolle
der Landstände im (residenz-)städtischen Gefüge am Beispiel von Graz

664 Julian Lahner (Naturns, Italien): Zentralisierung vor Ort. Städtische
Eliten und die josephinische Magistratsreform in Bozen (1784–1786)

665 Dorothea M. Hutterer (München): Vorstädte visuell. Kartographische
Einblicke in die Versorgung der frühneuzeitlichen Stadtgesellschaft

666 Mirjam Theodora Wien (Erfurt): Aneignung des städtischen Raums.
Dominikaner und Ursulinen in der siebenbürgischen Stadt Sibiu



26./27.06. Städteatlanten im Vergleich. Stadttypen – Herrschaft – Topografie

26.06. Sektion 1: Kleine Städte

667 Wilfried Reininghaus (Senden): Kleine und mittlere Städte

668 Lea Raith (Bonn): Die Freiheit Homburg [im Bergischen],
eine Minderstadt? Überlegungen zu den Abstufungen von Urbanität

Sektion 2: Quellen & Standardisierung

669 Irene Johannsen (Bonn): Die Urkarte von Köln-Deutz. Herausforderungen
und Lösungen

670 Melanie Müller-Bering/Philipp Peter (Marburg): Wiesen, Wälder, Wein.
Flächennutzung im Kataster

27.06. Sektion 3: Herrschaft

671 Holger Th. Gräf (Marburg): Rathäuser. Architektonische und topografische
Manifestationen von Herrschaft in der vormodernen Stadt

672 Thomas Tippach (Münster): Kommunale und staatliche Infrastruktur-
einrichtungen im 19. und 20. Jahrhundert im Spiegel von Städteatlanten

Sektion 4: Stadttopografie & Infrastruktur

673 Daniel Stracke (Münster): Straßen und Straßennetz
in der vormodernen Stadt

674 Oliver Rathmann (Münster): Kartografische Herausforderungen
von Verkehrsinfrastrukturen

675 Andrea Pühringer (Marburg): Zur Verortung sozialer Einrichtungen
im Stadtraum

676 Wolfgang Rosen (Bonn): Ortsbefestigungen im „Rheinischen Städteatlas“

19.12. Junge Städteforschung

677 Tanja Zimmermann (Marbach): Sozialer Wohnungsbau als politische
Aufgabe. Eine Fallstudie über den sozialen Wohnungsbau der Stadt Stuttgart
1871 bis 1935

678 Elena Vivien Scharnewski (Mainz): Tagging information. Die Kommunika-
tion kleiner und mittlerer Reichsstädte im späten Mittelalter

679 Aron Howarth (Manchester): Brewsters and Silkwomen in 15th Century
Cologne and London: An era of liberation or subjugation by nascent capita-
lism?

680 Julietta Schulze (Tübingen | Herrenberg): Zur größer Ehr der gemeinen
Statt. Einzelhandel in Württemberg 1700–1850



VERANSTALTUNGEN 2025

WEITERE VERANSTALTUNGEN & VORTRÄGE

- 28.2. Cathedra Petri.** Jahrestreffen der Autoren des Historischen Atlas westfälischer Städte, ISTG Münster
- 24.6. Präsentation des „Historischen Atlas westfälischer Städte, Bd. 19: Bilstein & Lennestadt“,** Restaurant „Hohe Bracht“, Lennestadt
- 5.11. Konzeptvorstellung des Projektes „Deutscher Historischer Städteatlas“,** Stadtarchiv Amberg
- 12./13.11. Arbeitskreis Historische Kartographie,** Herder-Institut Marburg
- 20./21.11. Kick-off-Meeting für den Städteatlas Lübeck,** Archiv der Hansestadt Lübeck
- 4.12. Präsentation des „Historischen Atlas westfälischer Städte, Bd. 20: Bödefeld (Schmallenberg),** Schützenhalle Bödefeld



PUBLIKATIONEN DES ISTG 2025

STÄDTEATLAS BÖDEFELD

Wilfried Reininghaus, Bödefeld (Schmallenberg) (Historischer Atlas westfälischer Städte. Bd. 20), hg. von der Historischen Kommission für Westfalen und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte durch Thomas Tippach, Münster 2025.



Der im 11. Jahrhundert als Eigentum des Klosters Grafschaft nachweisbare Ort war zunächst Teil eines gleichnamigen Kirchspiels. Graf Gottfried IV. von Arnsberg verlieh 1342 Freiheitsrechte. Für die Arnsberger Grafen wie auch für die seit 1368 bestehende Kölner Herrschaft war Bödefeld u.a. wegen der Bergwerke ein wichtiger Standort, der um 1410 mit einer Burg ausgestattet wurde. Das Bauwerk ist heute nicht erhalten, doch es sind zahlreiche Geschichten überliefert von Streitigkeiten und Gewaltdelikten der Familien von Hanxleden und von Dersch zur Verteidigung ihrer Ansprüche auf die Burg. Im 18. Jahrhundert wurde in Bödefeld auf Betreiben Johann Heinrich Montanus' die Pfarrkirche St. Cosmas und Damian ausgebaut sowie eine Prozessionskapelle auf dem Kreuzberg angelegt. Die abgeschiedene Lage verhinderte zwar die Weiterentwicklung von kleinstädtischen Strukturen, doch die Einbettung in die Sauerländer Gebirgszüge machten den Ort v.a. für den Wintertourismus attraktiv. 1975 wurden Freiheit und Kirchspiel dann der Stadt Schmallenberg zugeordnet. Der Atlas Bödefeld ist der 4. von Wilfried Reininghaus in der Reihe „Historischer Atlas westfälischer Städte“ verfasste Band und beinhaltet ein 28-seitiges Textheft mit zahlreichen Abbildungen und Karten sowie die zum gängigen Kanon gehörigen Tafeln (Kataster 1830; Topographische Karten in verschiedenen Zeitschnitten: 1841, 1900, 1957 und 2024; Stadtkarte 2023, Stadt- und Gemeindegrenzen im heutigen Stadtgebiet).

STÄDTEATLAS BILSTEIN & LENNESTADT

Wilfried Reininghaus, Bilstein und Lennestadt (Historischer Atlas westfälischer Städte. Band 19), hg. von der Historischen Kommission für Westfalen und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte durch Thomas Tippach, Aschendorff Verlag Münster 2025.



Einen Ort, der den Namen Lennestadt trägt, gibt es erst seit 1969. Doch die Siedlungen im heutigen Stadtgebiet sind weit zurückzuverfolgen. Anfang des 12. Jahrhunderts überblickten die Herren von Gevone den strategisch wichtigen Übergang über die Lenne von der Peperburg aus, bevor sie 1225 im Veischetal ihren neuen Stammsitz Burg Bilstein errichteten, deren Namen sie fortan trugen. Im Kampf um die Vorherrschaft im südlichen Westfalen zwischen den Grafen von der Mark und Arnsberg konnten sich die Bilsteiner Edelherren nicht lange halten, 1363 starb das Adelsgeschlecht aus. Unterhalb der Burg entstand eine Siedlung, die 1445 erstmals als Freiheit erwähnt wurde. Bilstein wurde zum Sitz eines Amtes, das in unterschiedlichen Herrschafts- und Verwaltungszusammenhängen bis 1969 bestand. Das Gebiet der heutigen Stadt ist geprägt durch den namensgebenden Fluss Lenne und seinen Zuflüssen. An diesen konnte sich mit Hammerwerken und Mühlen schon früh ein vor allem eisenverarbeitendes Gewerbe entwickeln, das 1861 mit dem Bau der Ruhr-Sieg-Bahn Anschluss an die industrielle Revolution fand. Um dieser Entwicklung administrativ zu entsprechen, begannen bereits 1926 erste Überlegungen zur Gebietsreform, die schließlich 1969 zur Vereinigung von sieben Gemeinden und zur Gründung von Lennestadt führten. Der Atlas enthält ein 36-seitiges, reich illustriertes Textheft sowie zahlreiche Tafeln (Katasterkarten von Altenhundem, Bilstein, Grevenbrück [1830–1833]; Topographische Karten [1840/41, 1896, 1954/57, 2024]; Stadtkarten von Altenhundem, Bilstein, Grevenbrück [2024/25]; Stadt- und Gemeindegrenzen im heutigen Stadtgebiet; Ausgewählte Industriestandorte im heutigen Stadtgebiet; Territoriale Entwicklung der Grafschaft Arnsberg bis in das 14. Jahrhundert).

NEUERSCHEINUNGEN ZUR HISTORISCHEN STÄDTEFORSCHUNG 2024



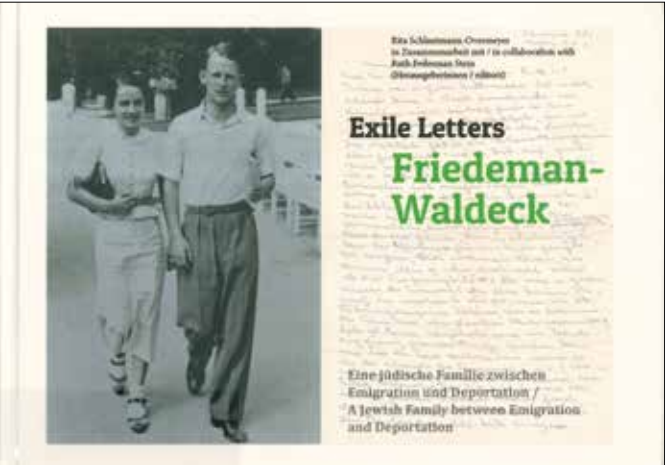
Unter dem neuen Titel „Neuerscheinungen zur historischen Städteforschung“ wird ab dem Jahrgang 2024 die bisherige „Auswahlliste von Neuerscheinungen zur Städtegeschichte“ fortgeführt. Neben einem etwas „griffigeren“ Titel möchten wir mit der Umbenennung auch der interdisziplinären Ausrichtung der Bibliographie Rechnung tragen – denn auch für diese Ausgabe wurden neben klassisch städtegeschichtlichen Publikationen wieder zahlreiche Veröffentlichungen aus benachbarten Fachdisziplinen (darunter etwa Archäologie und Denkmalpflege, Architektur und Geographie) verzeichnet. Den gemeinsamen Nenner bildet dabei stets der Fokus auf einen stadthistorischen Forschungsgegenstand. Die digitale Ausgabe mit mehr als 3.100 Titeln in 12 Sprachen konnte im April 2025 veröffentlicht werden. Fast 3.000 Links verweisen auf weiterführende Informationen (Rezensionen, Inhaltsverzeichnisse, DOI-Links) zu den angezeigten Titeln, 777 führen direkt zum Inhalt von Open Access-Publikationen. Über den untenstehenden Link oder den beigefügten QR-Code können die „Neuerscheinungen zur historischen Städteforschung 2024“ kostenlos heruntergeladen werden. Im Sommer folgte schließlich die Veröffentlichung der Druck-Ausgabe, die am ISTG ausliegt und dort eingesehen werden kann.



PUBLIKATIONEN DES ISTG 2025

EXILE LETTERS

Rita Schlautmann-Overmeyer in Zusammenarbeit mit Ruth Federman Stein (Hg.), **Exile Letters Friedeman-Waldeck. Eine jüdische Familie zwischen Emigration und Deportation / A Jewish Family between Emigration and Deportation, Münster 2025.**



Im Mai 2025 wurde die Printausgabe von „Exile Letters. Friedeman-Waldeck“ veröffentlicht, die – wie bereits die Online-Edition (<https://exileletters.de>) – sowohl die Briefe des 1939 nach England geflüchteten jüdischen Lehrers Siegfried (Simon) Friedeman an seine in die USA entkommene Ehefrau Gerda als auch die Briefe von Gerdas später ermordeten Eltern Henny und Carl Waldeck an ihre fünf in alle Welt emigrierten Kinder beinhaltet. Zahlreiche Fotos aus Familienbesitz sowie Stammbäume illustrieren die Texte.

Detaillierte Biografien der Familien Waldeck und Friedeman verfolgen deren Lebenswege vor und nach 1933. Rekonstruiert werden konnte das Schicksal von Gerdas Cousin Georg Lourié (1910 Lodz/Polen – 1938 Moskau), das den Angehörigen bis dahin unbekannt war.

Zudem vermitteln Selbstzeugnisse konkrete Erlebnisse: So schildert etwa Gerda ihren illegalen Grenzübertritt Ende 1939 mit dem Fahrrad in die Niederlande. Ihr Bruder Hans, nach Argentinien entkommen, berichtet von seinem Versuch, seine Eltern, die immer verzweifelter Hilferufe aus Münster schickten, nachzuholen.

Die Briefe der Waldeck-Eltern dokumentieren ihren letztlich vergeblichen Überlebenskampf im Nazi-Regime. Siegfrieds Briefe geben Einblick in sein Leben unter Kriegsbedingungen in England sowie in den langen Weg bis zur Wiedervereinigung nach dreijähriger Trennung mit seiner geliebten Frau in den USA.



FORSCHEN. BERICHTEN. ERFAHREN 2024

Forschungsbericht 2024, hg. v. Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster 2025.

Das IstG ist auf vielfältige Weise in die europäische historische Forschungslandschaft eingebettet und hält regen Austausch mit anderen internationalen Wissenschaftler*innen und Institutionen. Der Forschungsbericht 2024 beleuchtet diese Netzwerke von verschiedenen Seiten, lässt externe wie interne Expert*innen zum Forschungstransfer zu Wort kommen, wodurch die besonderen Kompetenzen des Institutes in Atlas- und Projektarbeit deutlich werden.

STADTBÜCHER I

Henning Steinführer/Peter Johanek/Jörg Oberste (Hg.), **Stadtbücher I – Überlieferung und Erschließung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Stadtbücher in Deutschland, Tschechien, Österreich, Polen, Ungarn und der Slowakei (Reihe Städteforschung A 107), Köln/Wien 2025.**



„Stadtbücher können wohl mit Recht als die wichtigste Grundlage moderner Forschungen zur Geschichte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt angesehen werden. Wie keine andere Quelle dokumentieren sie über längere Zeiträume hinweg und in vergleichsweise großer Detailschärfe die politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Beziehungen in den Städten Mitteleuropas.“ (Einleitung, S. 15/16)

Die Publikation „A 107“ der Reihe Städteforschung basiert auf einem 2010 veröffentlichten tschechischen Tagungsband, in dem einige Prognosen zum Überlieferungs- und v.a. Erschließungsstand ausgewählter europäischer Stadtbücher noch sehr zurückhaltend bis pessimistisch klangen. Seither hat sich in der Stadtbücher-Forschung jedoch viel getan, weshalb es geboten schien, den Ursprungsband um wichtige Beiträge zu ergänzen und in den jeweiligen Aufsätzen aktualisierende Anmerkungen hinzuzufügen. Der Entstehungsprozess dieses Werkes war aufwendig und zeitintensiv, die Mühe hat sich aber gelohnt. Henning Steinführer als Experte für die Braunschweiger Überlieferungen nahm sich der Gesamtkoordination und Konzeption an, wobei mit Peter Johanek und Jörg Oberste zwei Mitherausgeber beteiligt sind, die durch ihre langjährigen Forschungen mit regional unterschiedlichem Fokus einen sehr guten Blick auf das Thema der deutschen Stadtbücher-Landschaft haben. Insbesondere Peter Johanek ist es zu verdanken, dass dieser Forschungstransfer aus dem Tschechischen ins Deutsche in Angriff genommen wurde.

Neben den strukturierenden Schwerpunktbeiträgen zu Deutschland, Tschechien, Österreich, Preußen und Polen, Ungarn sowie der Slowakei finden sich Forschungen zu einzelnen Städten (Braunschweig, Dresden, Pilgram/Pelhřimov, Danzig, Thorn/Toruń oder Tyrnau/Trnava) ebenso wie zu Regionen oder Landschaften (z.B. Oberlausitz, Böhmen, Pilgram/Pelhřimov, Herzogtum Österreich, Schlesien). Aber auch bestimmte Stadtbuchtypen (Kopialbücher, Finanz- und Rechnungsbücher, Amtsbücher) oder editionswissenschaftliche Fragen werden thematisiert.

Teil des Konzeptes war es zudem, dieser profunden Basis einen zweiten Band an die Seite zu stellen, wozu 2023 in Braunschweig eine weitere Stadtbücher-Tagung durchgeführt worden ist, deren Ergebnisse ebenfalls in der Reihe Städteforschung publiziert werden sollen.

AUS DEN SAMMLUNGEN

WEIHNACHTSGRÜSSE AUS HAMBURG

Ansicht des Hamburger Rathauses aus dem Jahr 1901



Diese Postkarte aus dem Dresdner Verlag Stengel & Co. zeigt das vier Jahre zuvor fertiggestellte neue Hamburger Rathaus. Dieses monumentale Gebäude im Stil der Neo-renaissance prägt mit seinem 112 m hohen Turm bis heute das Stadtbild. Sein Vorgängerbau aus dem 13. Jahrhundert wurde beim Großen Brand der Stadt Hamburg 1842 vernichtet.

Interessant ist bei dieser Karte, dass unter dem Katalogbild des Verlags englischsprachige Weihnachtsgrüße aufgedruckt sind, offenbar eine Sonderbestellung eines „British Private Hotel“ am Schaartor 9 in Hamburg. Bei genauerer Recherche entpuppt sich diese Adresse als Sitz eines britischen Konsulats und des „British and American Seamen's Institute“. Diese Seemannsmission war Anlaufstelle für englischsprachige Seeleute in Hamburg, dort wurden anglikanische Gottesdienste abgehalten, und offenbar war neben einem Schlafsaal auch eine etwas gehobene Übernachtungsmöglichkeit in Form des „Private Hotels“ gegeben.

Die Postkarte wurde am 24. Dezember 1901 verschickt. Ein Rätsel bleibt, warum die Karte mit den Grüßen des Hotels an einen Bewohner oder Angestellten des Hotels geschickt wurde, ordentlich frankiert und mit Poststempel versehen.

Wir haben bewusst ein Hamburger Motiv ausgewählt. Die heute Freie und Hansestadt Hamburg hat in ihrer Geschichte viele verschiedene Stadien städtischer Freiheit durchlaufen (siehe unter Themen, „Reichsstadtstatus“). Bevor sie sich 1618 als Reichsstadt unter den Schutz des Reiches stellte, war die Stadt rechtlich gesehen das, was die aktuelle Forschung als „Autonomiestadt“ bezeichnet. Und damit ist die Brücke geschlagen von der Postkarte – mit dem die bürgerliche Freiheit repräsentierenden Hamburger Rathaus – zum Thema unserer kommenden Frühjahrstagung: „Zwischen städtischer Freiheit und fürstlicher Herrschaft – Zum Phänomen der autonomen Stadt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit“. Zum 49. Frühjahrskolloquium des ISTG am 16. und 17. März 2026 laden wir Sie ganz herzlich ein!

Stefan Tönnessen
Mitarbeiter „Bibliographie“ und „Civitas imperialis“

VORSCHAU SAVE THE DATE

16./17. MÄRZ 2026

FRÜHJAHR-S-KOLLOQUIUM DES ISTG

„Zwischen städtischer Freiheit und fürstlicher Herrschaft – Zum Phänomen der autonomen Stadt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit“

Veranstalter: ISTG in Zusammenarbeit mit Angela Ling Huang (Lübeck) und Henning Steinführer (Braunschweig)

Veranstaltungsort: Vortragssaal des LWL-Museums für Kunst und Kultur, Domplatz 10, 48143 Münster

24. APRIL 2026

FREITAGS-KOLLOQUIUM „JUNGE STÄDTEFORSCHUNG“

Veranstalter: ISTG

Veranstaltungsort: Seminarraum des ISTG, Königsstr. 46, 48143 Münster

3. JULI 2026

FREITAGS-KOLLOQUIUM „NEUE ZUGÄNGE ZUR REICHSTADTFORSCHUNG“

Veranstalter: ISTG

Veranstaltungsort: Seminarraum des ISTG, Königsstr. 46, 48143 Münster

30. JUNI/1. JULI 2026

WORKSHOP DIGITALE BRIEFEDITIONEN

Veranstalter: ISTG

Veranstaltungsort: Seminarraum des ISTG, Königsstr. 46, 48143 Münster

23./24. JUNI 2027

TAGUNG „BAUKUNST, BUCHFÜHRUNG, BÜRGERSINN. DIE ULMER BÜRGERSCHAFT UND IHR MÜNSTER“

Veranstalter: Stadtarchiv Ulm (Dr. Antje Diener-Staeckling/Dr. Mareikje Mariak),

ISTG (Prof. Dr. Ulrike Ludwig/Dr. Angelika Lampen)

Veranstaltungsort: Ulm

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Institut für vergleichende Städtegeschichte
an der Universität Münster
Königsstraße 46
48143 Münster
Tel: 0251/83-275-14
E-Mail: istg@uni-muenster.de
<https://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/>

KONZEPT

Ria Hänisch, M.A.
Dr. Angelika Lampen
Prof. Dr. Ulrike Ludwig

ONLINE-VERSION

<https://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/bestaende/Forschungsberichte.html>

GREMIEN DES ISTG

MITGLIEDER DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS

Prof. Dr. Michael Rothmann, Hannover (Vorsitzender des Beirats)
Prof. Dr. Mechthild Black-Veldtrup, Münster
Prof. Dr. Roman Czaja, Toruń/Thorn
Prof. Dr. Andreas Dix, Bamberg
Prof. Dr. Sabine Griesse, Leipzig
Prof. Dr. Barbara Krug-Richter, Saarbrücken
Prof. Dr. Michel Pauly, Esch-Sur-Alzette
Prof. Dr. Jacco Pekelder, Münster
a. o. Prof. Dr. Martin Scheutz, Wien
Prof. Dr. Petra Schulte, Trier
Dr. Henning Steinführer, Braunschweig

GESELLSCHAFTER

Deutscher Städtetag
Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Stadt Münster
Universität Münster

REDAKTION

Ria Hänisch, M.A.
Anja Heinz, B.A.
Dr. Angelika Lampen

GESTALTUNG/DESIGN

Designbüro Knickelmann
www.knickelmann.de

BILDNACHWEIS

Cover: Erste Arbeiten am Kataster Lübeck (Entwurf: Oliver Rathmann);

S. 2: Münster-Plan von Everhard Alerdinck, 1636 (Reproduktion Heinrich Guttermann, 1930 (Vermessungs- und Katasteramt Stadt Münster; [wikimedia commons](#));

Geleit: Ulrike Ludwig (Foto: © Lennart Pieper, KHK EViR); Barbara Rüschhoff-Parzinger (Foto: Axel Hindemith, [wikimedia commons](#)); Angelika Lampen (Foto: Christiane Knickelmann);

Mission Statement: Das ISTG, 2009 (Foto: © Burkhard Beyer); Eingang zum ISTG, 2015 (Foto: Cornelia McSporran);

ISTG in Zahlen: Zeitstrahl „Start neuer Projekte“ (Entwurf: Angelika Lampen/Grafik: Christiane Knickelmann); Europakarte zu den Kooperationen des ISTG (Entwurf: Tobias Kniep, HiKo/ISTG);

Chronik 2025: Briefbuch Nürnberg, Auszug v. 14. Feb. 1408, Uni Erlangen (<http://www.briefbuecher.tf.fau.de/>), Screenshot der Lokalzeit Münsterland v. 27.1., Das Soolbadehaus zu Oeynhausen, 1895 ([wikimedia commons](#)), Oliver Rathmann und Daniel Stracke in der Uni-Zeitung Wissen/Leben am 2.4. (Foto: Uni Münster – Johannes Wulf), Präsentation Atlas Bilstein & Lennestadt am 24.6., HiSMaComp-Workshop am 25.6. (Fotos: Ria Hänisch), Kartenbasis für Kolloquium zum Atlas-Vergleich am 27.6. (Entwurf: Tobias Kniep, HiKo/ISTG), Essen in der Trattoria am 23.10. (Foto: Ria Hänisch), Herder-Institut in Marburg am 13.11. (Foto: Oliver Rathmann), Blick auf Lübeck am 20.11. (Foto: Angelika Lampen), Präsentation des Atlas Bödefeld am 4.12. (Foto: Ria Hänisch);

Neue Gesichter: Luca Bröckelmann (Foto: Ria Hänisch); Simon Müller (Foto: KHK EViR); Emily Todt (Foto: privat); Verbreitungskarte der in den "Privatbriefen" genannten Orte (Entwurf: Oliver Rathmann, ISTG);

Digitale Methoden: Beispiel "Geo-Node" (Entwurf: ISTG); Beispiel TEL oXyghen "Privatbriefe" (Entwurf: ISTG);

Themen: Urbanität – Schematische Darstellung zur Visualisierung der regional bedingten Verbreitung von ausgewählten Urbanitätsmerkmalen (Entwurf: Daniel Stracke); Vergleich der „Stadt im Raum“ – am Beispiel von Nordkirchen, Lychen, Werl (Urmesstischblätter, 1894, 1825, 1897; [wikimedia commons](#)) und Grimmen (Stadtplan, 1760, [wikimedia commons](#)); **Schreinsbücher** – Häusermaß aus dem Schreinsarchiv von St. Kolumba (HASTK, Best. 103 Columba, U 1/202); Buch „Berlici“ (HASTK, Best. 101 Schreinsbücher, A156, f. 1.); **Reichsstädte** – Stadtansicht von Hamburg, Kupferstich von Peter Schenk d. Ä., 1682 (Staatsarchiv Hamburg; [wikimedia commons](#)); Stadtsiegel von Weißenburg in Bayern, 1241 (Sammlung des ISTG; Foto: Ria Hänisch); **Privatbriefe** – Brief von Conrad Philipp von Romberg (Ausschnitt), LAV NRW, Abteilung Westfalen, Privatbriefe, U 194-Gesamtarchiv von Romberg - Akten Nr. 6334_1646-11-17; **Exile Letters** – Schematische Darstellung der Briefwechsel von Anita Seelig (Entwurf: Simon Dreher); Ludwig und Lucie Kaufmann 1941 (Slg. G. Möllenhoff/R. Schlautmann-Overmeyer [Dep. 446 Villa ten Hompel]); Gerda Waldeck und Simon Friedeman, 1937 (Slg. G. Möllenhoff/R. Schlautmann-Overmeyer [Dep. 446 Villa ten Hompel]); Anita Seelig, 1938 (Maya Reitan [Dep. 446 Villa ten Hompel]), Henny und Carl Waldeck mit vieren ihrer fünf Kinder, ca. 1916/17 (Slg. G. Möllenhoff/R. Schlautmann-Overmeyer [Dep. 446 Villa ten Hompel]);

Fellows und Gäste: Tetiana Hoghko, Bartłomiej Karnasiewicz, Tetsuya Nagamoto (Fotos: privat), Cezary Kardasz (Foto: Ria Hänisch), Aron Howarth (Foto: privat), Valerie Fuhrig (Foto: Stefan Klett);

Highlights: HiSMaComp-Workshop am 24.6., Screenshots der Lokalzeit Münsterland vom 27.1. (WDR), Kick-off-Meeting in Lübeck (Foto: Oliver Rathmann), Karte auf Basis einer Erreichbarkeitsanalyse (Isochrone) ausgehend vom Magdeburger Rathaus (Entwurf/Kartographie: Oliver Rathmann, ISTG);

Projekte: Reichsstädte – Logo der Friedrich Christian Lesser-Stiftung, Johann Siebmachers Wappenbuch, 1605 ([wikimedia commons](#)); **Atlas Lübeck** – Holstentor (Foto: Oliver Rathmann), **Exile Letters** – Poster zum Projekt Exile Letters (Entwurf: Simon Dreher/Rita Schlautmann-Overmeyer), **HiSMaComp** – Dartsellung von „Magdeburgum“ aus dem „Théâtre des cités du monde“ von Georg Braun & Frans Hogenberg, 1645 ([wikimedia commons](#)), Blick auf Warschau von Frans Hogenberg, nach 1586 (Museum of Warsaw, [wikimedia commons](#)); **HiSMaComp – Supplementary Project** – Studierende bei der Exkursion im Casino Baden-Baden (Foto: Ricarda Vulpius); **Historischer Atlas westfälischer Städte** – Ausschnitt/Montage aus Tafel 6 des Atlas Bilstein & Lennestadt („Die Territoriale Entwicklung der Grafschaft Arnsberg bis in das 14. Jahrhundert“, Entwurf: Tobias Kniep, HiKo/ISTG); **Arbeit am ISTG** – Gruppenfoto der Institutsmitarbeiter aus den Bereichen Geodatenmanagement u.a. (Foto: Christiane Knickelmann), Beratung am ISTG zu Geonormdaten (Fotos: Daniel Stracke); **Inozemcy** – Stadtplan von Moskau (Ausschnitt) 1768, farbliche Markierung von im Rahmen des Inozemcy-Projekts bisher erfassten Häuserlisten aus der Zählung von 1668–1676“ (basiert auf Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Signatur AT-OeStA/KA KPS KS G I k 69), Stadtplan von Vologda (Ausschnitt) 1784“ (basiert auf: Polnoe Sobranie Zakonov. Kniga Čertvežej i Risunkov (Plany gorodov), Sankt-Peterburg 1859, № 46: Plan Gubernskomu gorodu Vologde), „Umbauungsplan von Vologda, 1784“ (aus: Polnoe Sobranie Zakonov. Kniga Čertvežej i Risunkov (Plany gorodov), Sankt-Peterburg 1859, № 46: Plan Gubernskomu gorodu Vologde); **Leprosorien** – Verbreitungskarte der Leprosorien in Deutschland (Kartographie: Oliver Rathmann); **NFDI4Memory** – Logo; **Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen** – Arbeitsschritte zur Erstellung der digitalen Forschungs- und Editionsplattform „Privatbriefe im Dreißigjährigen Krieg – Fokus Westfalen (Entwurf: Simon Dreher); Town Halls – The Town Hall of Khorostkiv, 1917 ([wikimedia commons](#));

Veranstaltungen: Plakate zu den Veranstaltungen des ISTG: HiSMaComp – Final Presentation und Freitags-Kolloquien SoSe 2025 und WS 2025/26 (Entwürfe: ISTG); Einladungskarten für die Buchvorstellungen (Entwürfe: HiKo);

Publikationen: Cover des Städteatlas Bilstein & Lennestadt und Cover des Städteatlas Bödefeld (Entwürfe: Tobias Kniep, HiKo/ISTG); Cover der „Neuerscheinungen zur historischen Städteforschung“ (Entwurf: ISTG); Cover der Printpublikation „Exile Letters. Friedeman-Waldeck“ (Entwurf: Brigitte Diel & Rita Schlautmann-Overmeyer); Cover des Forschungsberichts 2024 (Entwurf: Christiane Knickelmann); Cover des Bandes A 107 der Reihe Städteforschung „Stadtbücher I“ (Entwurf: Böhlau);

Aus den Sammlungen: Ansichtskarte des Rathauses Hamburg aus dem Jahr 1901 (Postkartensammlung des ISTG)

KONTAKT

IStG | Königsstraße 46

48143 Münster

T +49 251 83-275-14

istg@uni-muenster.de

www.uni-muenster.de/staedtegeschichte



GESELLSCHAFTER



Kuratorium für
vergleichende
Städtegeschichte e.V.